

223



La 104

Das Marinekorps im Weltkrieg

1914-1918



K

Unter Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben
von Paul Säbler, Oberleutnant d. R. a. D. der Marine-Infanterie



2-28661

Verlegt von der Deutschen Marine-Zeitung, Abt. Bücherei, Berlin SW 19

359,34(43) (09)

Aus dem Inhalt:

Zum Geleit

Von Admiral von Schröder

Vorwort des Herausgebers

Das Marinekorps im Weltkrieg

Nach Unterlagen der Reichs-Marine-Sammlung

Ruhmestage der Marine-Division in belgischer Darstellung

Von Generalleutnant von Hülsen.

Die Verluste des Marinekorps

Nach Unterlagen des Zentralnachweisamtes für Kriegerverluste und Kriegergräber

über die Gräberpflege in Flandern

über die Entstehung des Marinekorps und seine Verwendung

Von Korvettenkapitän a. D. Erich Edgar Schulze

Der Korpstagsbefehl vom 16. Oktober 1918

Abbildungen und Karten

Verschiedenes

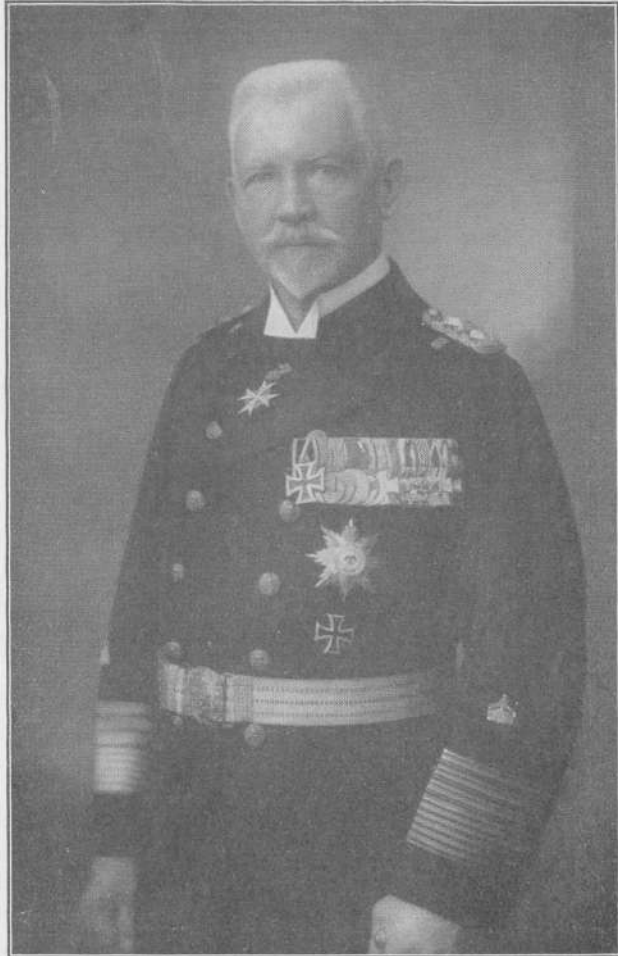
Meinem Vorgesetzten Herrn
Herrn Oberstleutnant v. Lammstein
Grüß zuvers!

Ich würde gerne, Liebeswort aus Furcht
soll folgen. Einmalige Arbeit an
ausführliche Zeit zu machen selbst
Hilfsleistung zu Lande und zu Wasser;
es soll und geht gehen in fünfzig
Jahren Zeit; es soll den Fußstapfen
des die Ausfertigung der Marineverträge
mit in vorder Linie bringen sind an dem
Küsten von Krieg und Volk mit allen
Kräften nicht zu versäumen.

K. Mörter

Ordinarius a. l. s.

Seit, September 1926



Vorwort

Von vielen Seiten ist der Wunsch geäußert worden, es möchte in Form eines kleinen Albums den ehemaligen Angehörigen des Marinekorps eine Unterlage gegeben werden, aus der die Entstehung und die Verwendung des Marinekorps im Weltkrieg in kurz gefasster Darstellung möglichst unter Benutzung authentischer Quellen sich ergibt. Der Verlag der „Marine-Zeitung“ hat diese Wünsche dank seines in Fragen der Traditionspflege unserer ehemaligen Kriegsmarine wiederholt bewiesenen Entgegenkommens aufgegriffen und den Unterzeichneten gebeten, das Material für dieses Album zusammenzustellen. Nachdem Seine Exzellenz, der Kommandierende Admiral des Marinekorps v. Schröder, die Absicht der Herausgabe dieses Albums gebilligt hatte, stellte sich der Vorstand der Reichs-Marine-Sammlung, Herr Kontreadmiral a. D. Vorey, der erste Chef des Generalstabes des Marinekorps, Seine Exzellenz Herr Generalleutnant v. Hülsen und der erste Admiralstabsoffizier des Marinekorps, Herr Korvettenkapitän a. D. Erich Edgar Schulze, zur Mitarbeit in dankenswerter Weise zur Verfügung. Der Photograph, Herr Plagwitz (2/M. J. N. 1), überließ aus seiner Sammlung ebenfalls einen großen Teil Abbildungen. Das Album will den Wunsch unseres hochverehrten Kommandierenden Admirals wieder in mahnende Erinnerung bringen, der die Geschichtsschreibung der einzelnen Teile des Marinekorps zum Ziele hat. Auf Vollständigkeit will und kann dieses Album keinen Anspruch erheben. Einige Formationen haben in hierfür erforderlicher Zusammenarbeit mit dem Reichsarchiv, dem Marine-Archiv und der Reichs-Marine-Sammlung „Erinnerungsblätter“ bereits veröffentlicht, andere sind in Vorbereitung, manche fehlen noch. Die mühevollen Arbeit einer Geschichte des Landkrieges des Marinekorps, deren Bearbeiter die Chefs des Generalstabes des Marinekorps sind, hat aus Gründen der Geldknappheit leider noch nicht veröffentlicht werden können. So bleibt im Augenblick der Wirtschaftsnöte in unserm schwer ringenden Vaterlande nichts anderes, als dem großen Kreis ehemaliger Angehöriger des Marinekorps wenigstens mit diesem kleinen Büchlein die Unterlagen für sich und ihre Familienangehörigen in die Hand zu geben, aus denen ihnen die Entstehung, die Aufgaben, die Verluste und auch das Urteil des ersten Feindes über die hervorragenden Leistungen ihres Korps entgegenleuchten.

Die Bestrebungen, Angehörige der verschiedenen Marinekorpsformationen zusammenzuschließen, haben zum Teil schon zum Erfolge geführt. Möge das Album dieses Mühen fördern und das weitere Zusammentragen von Aufzeichnungen und Bildern für die Geschichtsschreibung erneut und mit Nachdruck anregen.

Berlin, im September 1926.

Säbber.

Das Marinekorps im Weltkrieg 1914/18.

Aus Akten der Reichs-Marine-Sammlung entnommen.

Mit U. R. O. vom 29. August 1914 wurde die Aufstellung einer mobilen Marine-Division, bestehend aus Gruppen der Marine-Infanterie, der Matrosen-Divisionen mit den erforderlichen Spezialisten in ungefährer Stärke einer mobilen Felddivision befohlen. Die mobile Marine-Division wurde der Heeresleitung unterstellt und zunächst für die Aufgabe bestimmt, als Belagerungs- und Besatzungsgruppe einen Teil des mobilen Feldheeres, welcher Belgien besetzt hielt, abzulösen. Gleichzeitig wurde sie mit der Vorbereitung des Kleinkrieges gegen England von der belgischen und nordfranzösischen Küste aus beauftragt.

Am 5. und 6. September 1914 trafen die ersten Teile der Marine-Division in Belgien ein, und der Stab trat unter Admiral v. Schröder (Chef des Generalstabes Oberst von Hülsen) in Brüssel zusammen. Am 7. September wurde die Marine-Division dem Armee-Oberkommando VII zugeteilt und nördlich von Brüssel mit der 5. Reserve-Division zur Deckung gegen Antwerpen bereitgestellt. Am 9. September wurde sie von der belgischen Feldarmee unter Führung des Königs der Belgier angegriffen. Der belgische Angriff wurde in dreitägigem, heftigem Gefecht abgeschlagen, und dann nach Eingreifen des III. Reservekorps am 11. September zum Angriff übergegangen und der Feind auf Antwerpen zurückgeworfen. An der Belagerung und Einnahme von Antwerpen am 11. September bis 10. Oktober nahm die Marine-Division in der Angriffsfront zwischen dem III. Reservekorps auf dem rechten, der 4. Ersatz-Division auf dem linken Flügel in Richtung auf Fort Waehlem und Brendonk teil. Vom 11. bis 21. Oktober verblieb die Division als Besatzungsgruppe in Antwerpen. Dann wurde sie nach Brügge und der flandrischen Küste in Marsch gesetzt. Am 28. Oktober wurde sie dem Armee-Oberkommando IV unterstellt.

Durch U. R. O. vom 3. November 1914 wurde die mobile Marine-Division zum Marinekorps erweitert, der Divisionskommandeur zum kommandierenden Admiral des Marinekorps unter unmittelbarer Unterstellung

unter S. M. den Kaiser ernannt. Dem Marinekorps fiel die Deckung des rechten Flügels des Landheeres von Schoorbake bis zur Küste und daran anschließend der Schutz der flandrischen Küste nach Osten bis zur holländischen Grenze zu. Zunächst war das Marinekorps in zwei Divisionen à zwei Brigaden à zwei Regimenter gegliedert. Der 1. Marine-Division wurde 1 Eskadron Kavallerie, 2 Abteilungen Feldartillerie, 1 leichte Munitionskolonne, 2 Marine-Pionierkompagnien und 1 Marine-Sanitäts-Kompagnie zugeteilt, der 2. Marine-Division 3 Eskadrons Kavallerie, 3 Marine-Feldbatterien, 3 Marine-Pionierkompagnien und 2 Marine-Sanitäts-Kompagnien. Dem Kommando der 1. Marine-Division fiel die Küstenstellung, dem der 2. Marine-Division die angrenzende Landfront bis Schoorbake zu. Außer den beiden Divisionen waren im Marinekorps noch formiert ein Regiment schwere bewegliche Korpsartillerie (3. Matrosen-Artillerie-Regiment), die nötigen Kolonnen und Trains, 1 Eisenbahn-Betriebskompagnie, 2 Landwehr-Pionierkompagnien, die Kraftfahrtruppe der Marine, 1 Marine-Fernsprechabteilung, 2 Marine-Landfliegerabteilungen, 1 Wasserflugstation, 1 Marine-Feldluftschifferkompagnie, 1 Marine-Fesselballonabteilung, 1 Marine-Bauabteilung Namur, 2 Marine-Kriegs- und 4 Marine-Feldlazarette, die Werften in Brügge, Ostende, Antwerpen und Gent, ferner an Seestreitkräften zunächst 1 Torpedoboots-Flottille, 1 U-Boots-Flottille, 1 Boots-Abteilung und 1 Minenkompagnie mit 9 Fischdampfern.

Die Armierung der Küstenfronten mit Schiffsgeschützen wurde sofort in Angriff genommen und im Laufe der Zeit wurden 25 Küsten-Batterien schwersten und mittleren Kalibers an der ganzen Küstenfront eingebaut, die von den Matrosen-Artillerie-Regimentern 1 und 2 der 1. Marine-Division besetzt wurden. Hinzu traten noch Strandbestreichungsbatterien und Leuchtkanonen. Die infanteristische Besatzung der Küste wurde durch 2 neu aufgestellte lokale Küstenbataillone vervollständigt. In Brügge, Antwerpen, Ostende und Gent wurden die vorhandenen Reparatur-Werkstätten zu Kriegs-Werften ausgebaut und einem Oberwerft-Direktor in Brügge unterstellt. Ostende und Zeebrügge wurden zu Stützpunkten für Torpedo- und U-Boote hergerichtet. In Brügge wurden ein vollständiges Artillerie- und Munitionsdepot und ein Kommando des Torpedo- und Minenwesens errichtet, welches später mit Vermehrung der Seestreitkräfte in „Kommando des Minen- und Sperrwesens“ umgenannt wurde.

Die Seestreitkräfte umfaßten Ende 1917 3 Torpedo-Boots-Flottillen und 1 Motor-Bootsdivision unter dem Führer der Torpedo-Boots-Streitkräfte und 2 U-Boots-Flottillen unter dem Führer der Unter-



Gebäude der Provinzialverwaltung in Brügge, in denen das Generalkommando des Marinekorps untergebracht war.

Seeboote, 1 Minensuch-Halbflottille, eine Motorboots-Abwehrtruppe, 1 Bootsabteilung und 1 Wassertransport-Abteilung unter dem Kommando des Minen- und Sperrwesens. Diesem unterstand in Brügge noch eine Minenwerkstatt und eine Minenkompanie, in Ostende je 1 Hafenkompanie sowie die Hafenskapitäne in Brügge, Zeebrügge und Ostende.

Die Luftstreitkräfte waren unter dem Kommando des Luftfahrwesens zusammengefaßt und setzten sich aus den Seefliegern, den Küstenfliegern, Artilleriefliegern und der Fesselballon-Abteilung zusammen.

Eine Funken-Telegraphen-Abteilung hatte 12 Stationen besetzt. Zur Flugabwehr waren an zahlreichen Punkten der Land- und Küstenstellung Flugabwehr-Kanonenbatterien aufgestellt worden, die zusammen einen starken Verband (Flak-Regiment) bildeten.

Die Landstreitkräfte wurden im Juni 1917 in 3 Divisionen formiert, von denen die 1. Marine-Division aus 2 Matrosen-Regimentern, 3 Küstenbataillonen und 2 Matrosen-Artillerie-Regimentern, 1 Marine-Feld-Artillerie-Regiment, die 2. und 3. Marine-Division aus je 1 Infanterie-Brigade à 3 Matrosen- bzw. Marine-Infanterie-Regimentern, 1 Feldartillerie-Regiment, 1 Pionier-Bataillon und den sonstigen für den Feldkrieg erforderlichen Formationen bestand.

Diese Gliederung des Marinekorps ist bis zum Waffenstillstand im großen und ganzen beibehalten worden.

Die Kopfstärke des Marinekorps mit seinen Nebenformationen betrug rund 60—70 000 Mann. Das Korps hat seine ihm übertragene Aufgabe 1914—1918 voll gelöst, seine Stellung stets gegen alle Angriffe fest gehalten und ist erst auf Befehl der Obersten Heeresleitung am 15. Oktober in rückliegende neue Stellungen eingerückt. Das Korps hat dann den Rückmarsch in voller Ordnung und guter Manneszucht durchgeführt, ist geschlossen über den Rhein gegangen und dann befehlsgemäß demobilisiert. Letztes Korps-Hauptquartier war Ahaus in Westfalen, von wo am 11. Dezember 1918 die Stämme der 1. und 2. Marine-Division nach Wilhelmshaven und Kiel abtransportiert wurden.

Die 3. (Marine-Infanterie) Division, welche bei der Somme-Armee stand, marschierte selbständig. Ihr Rest wurde in Kiel (Lokstedter Lager) bzw. Wilhelmshaven aufgelöst.

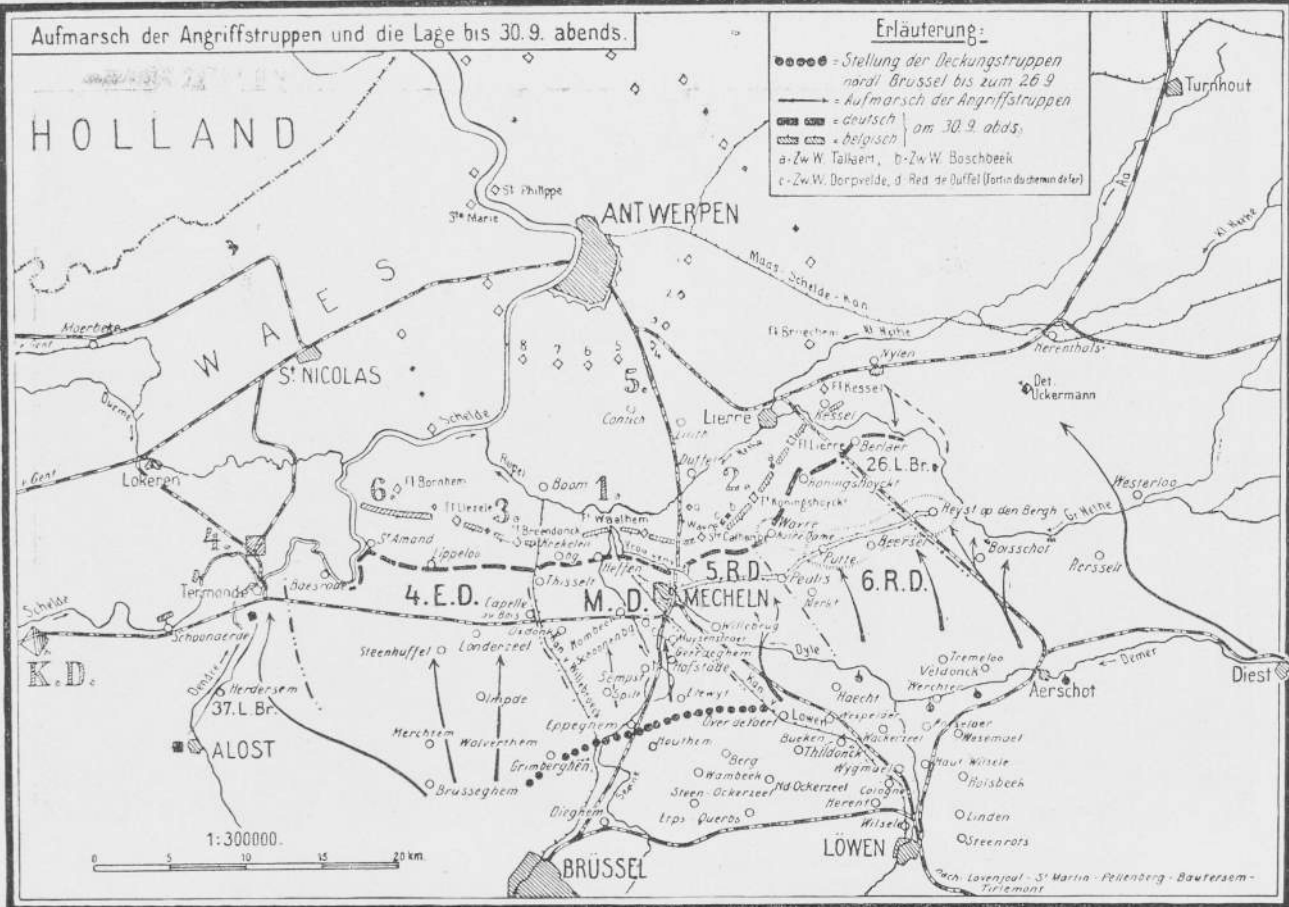


Justizgebäude in Brügge, in dem sich die Kommandantur befand.

Aufmarsch der Angriffstruppen und die Lage bis 30.9. abends.

Erklärung:

- = Stellung der Deckungstruppen nordl. Brussel bis zum 26.9.
- = Aufmarsch der Angriffstruppen am 30.9. abds.
- = deutsch
- = belgisch
- a-Zw.W. Talquert, b-Zw.W. Boschbeek
- c-Zw.W. Dorpvelde, d-Red.de Duffel (Fortin du chemin de fer)



Ruhmestage der Marine-Division in belgischer Darstellung*)

(9. bis 12. September 1914).

Von Generalleutnant a. D. von Hülsen. 1914 Chef des Generalstabes der Marinedivision.

— Hierzu die Karte links. —

Zwei belgische Generalstabsoffiziere, der Oberstleutnant Tasnier und Major van Overstraeten, haben ein Buch „Belgien und der Krieg“ herausgegeben, in dem auch die Ereignisse beim zweiten Ausfall aus Antwerpen geschildert sind, dessen Wucht fast vollständig die eben in noch unfertigem Zustande auf dem Kriegsschauplatze eingetroffene junge Marine-Division traf.

Erst durch diesen Bericht aus Feindeshand wird so recht klar, was die Truppe damals geleistet und welche erstaunlichen Erfolge sie errungen hat.

Nachstehend wird eine wörtliche Uebersetzung der in Betracht kommenden Stellen des französischen Textes abschnittsweise in kleinem Druck gegeben, und hinter jedem Abschnitte werden in gewöhnlichem Druck diejenigen Bemerkungen aufgeführt, die deutscherseits zu den Ereignissen zu machen sind.

General Joffre befahl die Aufnahme der allgemeinen Offensive für den 6. 9. früh und gab den berühmten Befehl aus: „Im Augenblicke, in dem eine Schlacht beginnt, von der das Schicksal der Nation abhängt . . .“

Es war die unsterbliche Marne Schlacht.

Aus eigener Initiative, ohne dazu vom General Joffre angeregt oder aufgefordert zu sein, entwarf der König sofort den Plan zu einem zweiten Ausfall, um energisch mit den Anstrengungen der Garantemächte zu wetteifern. Es war von ausschlaggebender Bedeutung, den Feind zu veranlassen, die Kräfte, die er über Renaix nach Frankreich führte, vor Antwerpen zurückzurufen. Ein kräftiger Vorstoß gegen seine rückwärtigen Verbindungen, im besonderen gegen die Bahnlinie Püttich-Pöwen-Brüssel, die dem Abtransport von Verstärkungen, Munition und Verpflegung für die Marne Schlacht diente, konnte bedeutsame Folgen haben.

Nach dem Ausfalle am 25. und 26. August arbeiteten die Deutschen mit größtem Fleiße an dem Ausbau ihrer Stellungen in der Linie Wolverthem-Pont brûlé-Eppeghem-Ellewyt-Haecht. Landsturmbteilungen bewachten Poewen, Aerschot, Tirlemont, Saint Erond.

*) Vordruck aus der Marine-Rundschau.

Zur Vermeidung eines Frontalangriffes auf starke Stellungen und um mit größerer Sicherheit die feindlichen rückwärtigen Verbindungen zu treffen, wurde unsere Offensive so angelegt, daß der bei Gaecht festgestellte rechte Flügel des Hauptkorps umgangen wurde, ohne dabei aufzuhören, die Antwerpener Stellung zu decken.

Der Ausfall sollte durch die Wegnahme von Aerschot und der Uebergänge über Démer und Dyle eingeleitet werden. Die für diese Aufgabe bestimmte Kavallerie-Division verschaffte sich dadurch eine Basis, von der aus sie unverzüglich Zerstörungsabteilungen gegen die Bahnlinie Löwen-Tirlemont entsenden konnte. Die 7. gemischte Brigade wurde ihr zugeteilt.

Um die Aufmerksamkeit des Feindes während dieser vorbereitenden Operation abzulenken, sollte die 5. Division sich des Waldes von Buggenhout bemächtigen und die noch auf dem linken Scheldeufer befindliche 1. Division in Richtung Termonde demonstrieren. Die 2., 3. und 6. Division sollten die Fühlung mit der deutschen Stellung herstellen und sich zum Angriff vorbereiten.

Der Entschluß zum großangelegten Ausfall der ganzen belgischen Armee entsprach durchaus der Lage. Wäre das deutsche Beobachtungskorps geschlagen, Brüssel befreit und der Nachschub der rechten deutschen Flügelarmeen ernsthaft unterbunden worden, so hätte im Zusammenhange mit den unglücklichen Ereignissen an der Marne eine Katastrophe eintreten können, deren Folgen schwer abzusehen sind.

Zeitlich traf der Angriff die Deutschen in einem Augenblick größter Schwäche, als General v. Bessler unter Zurücklassung der 5. Reserve-Division mit dem III. und IX. Reserve-Korps abmarschiert war. Dem Admiral v. Schröder unterstanden, als er am 7. 9. früh den Oberbefehl übernahm:

Marine-Infanterie-Brigade in der Stellung Over de Vaert—Eppenheim

5. Reserve-Division Eppenheim—Grimberghen

anrollende Teile der Matrosen-„Artillerie“

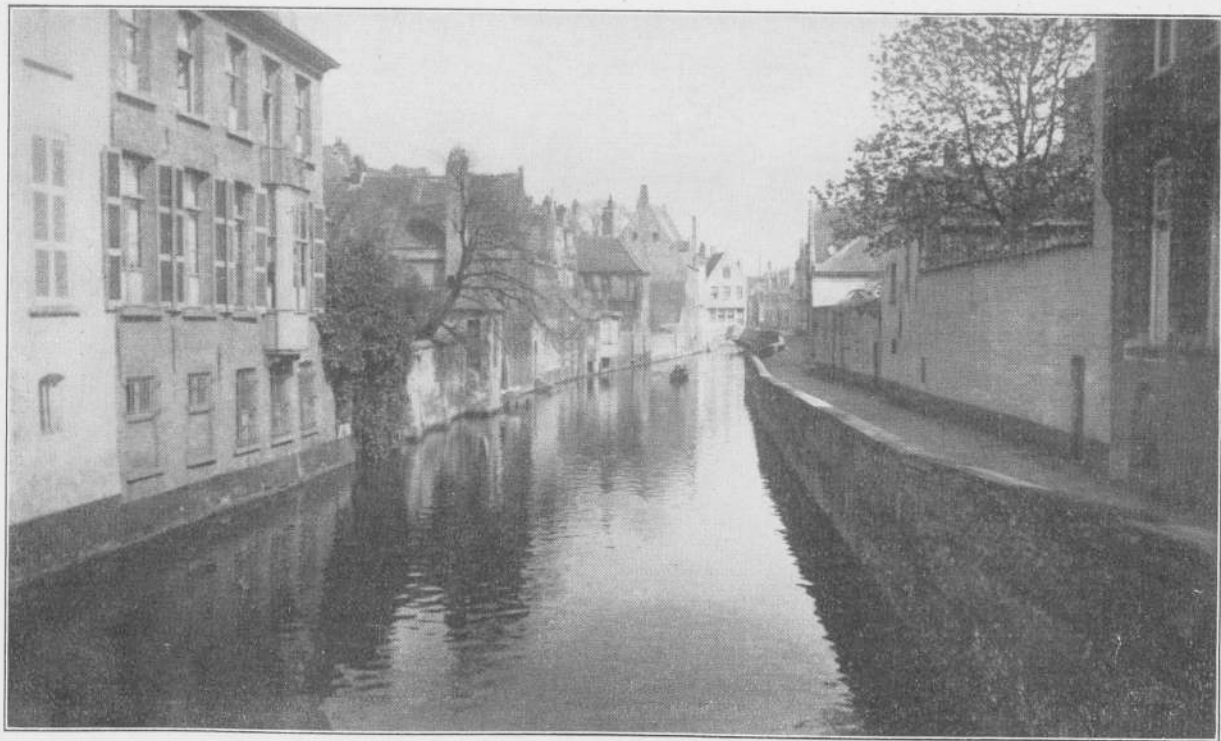
32. Landwehr-Brigade in Brüssel

3 Batterien schwere Feldhaubitzen, der 5. Reserve-Division zugeteilt.

Sa. 18 — 4 — 10 — 3 J. J.

Die numerische Ueberlegenheit der Belgier (fünf Infanterie- und eine Kavallerie-Division) war so gewaltig, daß jeder energische und zielbewußte Angriff hätte zum Erfolge führen müssen.

Der Angriffsplan war schwächlich aus Sorge, daß der Armee der Rückzug in die Festung verlegt werden könnte, er trägt den Keim des Mißlingens in sich. Drei Divisionen wurden an der Front festgelegt,



Brügge ist von Wassergräben umgeben und vielfach durchzogen. Es hat in seinem Außern noch ganz mittelalterliches Gepräge.

die garnicht ernsthaft angegriffen werden sollte; drei Divisionen blieben für die Hauptaufgabe an sich überreichlich genug.

Die Demonstrationen vor dem linken deutschen Flügel erreichten ihren Zweck vollkommen. Das Generalgouvernement glaubte bestimmt, daß hier der entscheidende Angriff einsetzen würde. Es entstanden dadurch später verhängnisvolle Reibungen mit dem verantwortlichen Truppenführer.

Der Entschluß, die deutsche rechte Flanke umfassend anzugreifen, versprach große Erfolge, besonders auch im Hinblick auf die zu zerstörende Eisenbahnlinie Lüttich—Löwen—Brüssel. Die Flanke lag zu dem völlig frei, der rechte Flügel der Stellung befand sich bis zum 7. 9. bei Over de Vaert, wo ein Brückenkopf den Abschluß bildete. Die Kanallinie von dort bis Löwen war unbesezt. In Löwen, Aerschot, Tirlemont usw. befanden sich Landsturmbildungen des Generalgouvernements, dem als einzige Reserve in Brüssel die 26. Landwehr-Brigade verblieben war.

Ereignisse bis 9. September einschließl.

Die Operationen begannen am 9. September unter glücklichen Vorzeichen.

General von Witte ließ Aerschot von 3 Kolonnen angreifen: das 27. Linienregiment an der Straße von Pierre, das 7. Linienregiment und das Radfahrbataillon über Betecum, wo die Pioniere die Brücke wieder herstellten, die Lancierbrigade über Tefstelt. Um Mittag war die Stadt genommen. Die Garnison — ein Bataillon — schickt sich an, auf den Höhen unmittelbar südlich weiteren Widerstand zu leisten. Von allen Seiten umringt, ergab sie sich, 350 Gefangene fielen in unsere Hände.

Im Ganzen hatte die Operation aber nicht so schnell geführt werden können, als man erhofft hatte. Als das Oberkommando anregte, sofort 4 Abteilungen von je 100 Reitern südlich von Löwen herum auf Brüssel vorzutreiben, um Unordnung in die rückwärtigen Verbindungen des Feindes zu tragen, glaubte General von Witte sich diesem Plane nicht anschließen zu können.

Am Abend hielt die 7. Brigade Aerschot und Selrode, die Kavallerie Cortryk-Dužel.

Während dieser Ereignisse hatte die 2. Division die Deutschen aus Werchter vertrieben, die Brücken wiederhergestellt und die 6. Brigade auf Wesemael entsandt. Die 3. Division hatte sich der Uebergänge über die Dyle bei Haecht und Rymenam und Maysen versichert.

Deutscherseits war die Zeit benutzt worden, um unter Schwächung der Front die Flanken zu sichern. Am 9. 9. abends standen:



Abendstimmung an der Küste von Flandern.

Oberstleutnant von Bernuth mit VII. See-Bataillon und Landw.-Brig.-Ersatz-Bataillon in Löwen.
2. Landwehr-Eskadron IX (Rittmeister von Schwind) Cologne.

M.-J.-R. 2 { VI Seebtl. (Hptm. Wantke) mit Radfahrkomp. Childonk
II „ (Hptm. Frhr. v. Hanstein) im Brückenkopf von Over de Vaert
IV „ stand in Reserve in Bueken

Das Marine-Infanterie-Regiment 2 hatte schwache Vortruppen bis Werchter und Haecht vorgehoben, seine Radfahrer streiften weithin. Vor der belgischen 2. und 3. Division waren die Feldwachen von Werchter und Haecht nach Childonk und Over de Vaert ausgewichen.

Die Bataillone Darmer, Becker und Waldmann, Matrosenartillerie, waren als Reservisten nach Dieghem gezogen, die 37. Landwehr-Brigade (3/2/2) in Erwartung des Angriffes gegen die rechte Flanke nach Herent (unweit Löwen).

Ereignisse vom 10. September.

Die Ereignisse am 10. 9. nahmen einen sehr verschiedenen Verlauf. Die 1. Division wurde mit der Bahn nach Waelhem befördert. Die 5. und 6. Division gingen dem Feinde auf den Leib, aber im Laufe des Nachmittags griff dieser von Wespelaer und Over de Vaert her den Brückenkopf von Haecht heftig an. Die Regimenter 9 und 14, die ihn verteidigten, hielten unerschrocken stand. Angefeuert vom General Bertrand, ihrem Divisionskommandeur, gingen die Truppen mit klingendem Spiele unter dem Hagel der Geschosse vor; ihr Feuer mähte die Reihen der Angreifer nieder, und als die Dunkelheit einsetzte, zog sich die Deutsche Marineinfanterie eilig zurück, zahlreiche Tote und Verwundete zurücklassend.

Von diesen „schweren Kämpfen“ ist nichts bekannt gewesen, es kann sich nur um kecke Vorstöße kleiner Abteilungen des Marine-Infanterie-Regiments 2 auf eigene Rechnung gehandelt haben.

Was die 2. und die Kavallerie-Division betrifft, so waren sie in Ausführung der erhaltenen Befehle auf Childonk, Wygmael und Löwen vorgegangen, um sich der dortigen Uebergänge über den Kanal zu bemächtigen. Als die Kavallerie-Division gegen 10 Uhr auf dem Pellenberg ankam, stieß sie dort auf einige eingegrabene Kompagnien. Sie beschloß den Bahnhof Löwen, zerstreute durch ihr Feuer eine Kolonne, die von Tirlemont anmarschierte, beschloß dann mit Erfolg einen bei Vantersem in der Ausladung begriffenen Zug und bezog dann Bivak in ihren Stellungen. Die gemischte 7. Brigade unter Führung des tapferen Generals Drubbel war über Wesemael und Holsbeek und Kessel-Voo marschiert und hatte nach einer Feuertvorbereitung durch Artillerie und Maschinen-Gewehre dieses Dorf mit dem Bajonett in sehr schönem Elan gestürmt.



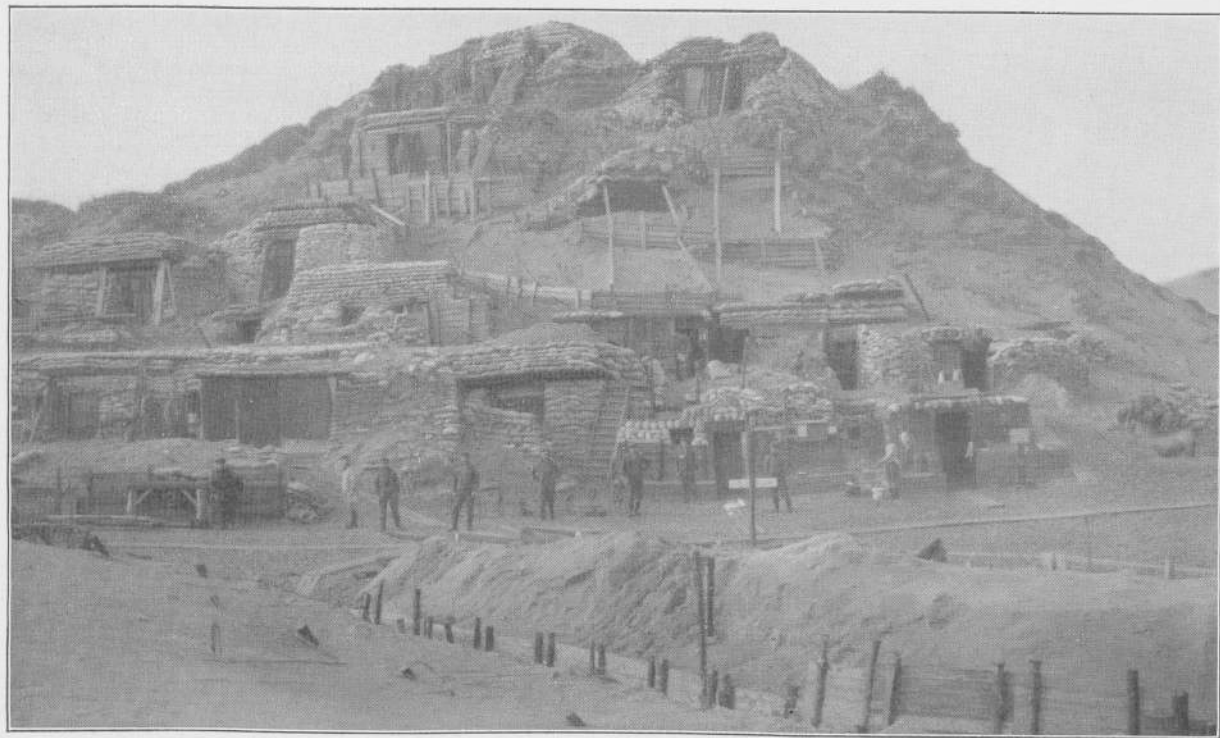
----- Die Stellung des Segners in den Dünen vor Nieuwpoort.

Die 5. und 6. Brigade hatten weniger Glück gehabt: Das 6. Regiment hatte sich Wygmaels mit großer Entschlossenheit bemächtigt und das 26. Regiment hatte Attonhoven gewonnen, als gegen 14 Uhr der Feind einen Gegenangriff mit Marineinfanterie und Joesben aus den Zügen gestiegenen Elementen (Teilen) des XV. Armeekorps unternahm. Von einem mächtigen Artilleriefeuer unterstützt, nahmen sie die genannten Ortschaften wieder und warfen unsere ganze Linie bis Vosselaer zurück. Der Schlag war so heftig, daß unsere Truppen bis nördlich des Demer zurückgingen und dort die Nacht verbrachten und daß der Kommandeur der 2. Division die tapfere 7. Brigade, die vor den Toren Löwens lag, nach Aerschot zurückrief. Gegen 1 Uhr früh (am 11. 9.) brach die Kavallerie-Division ihr Bivak ab und zog sich aus Sorge, daß bei Tagesanbruch das feindliche Feuer eine Panik unter den Pferden hervorrufen könne, nach Hauwaert zurück.

Deutscherseits wurden am 10. 9. im Kampfe gegen die 2. Infanterie-Division und die Kavallerie-Division eingesetzt: 9 Bataillone, 1 Eskadron, 2 Feld- und 1 schwere Batterie. Von diesen waren Landwehr-Ersatz-Bataillone 37, III/105, III/171, III/99, I/172 und die beiden Batterien Feld-Artillerie 41 je nach ihrem Eintreffen aus dem Zuge geholt und eingesetzt wurden. Oberstleutnant von Bernuth in Löwen und Hauptmann Wantke in Childonk führten an verschiedenen Stellen und zu den verschiedensten Zeiten ihre schwachen Truppen immer wieder zum Angriffe vor. Es war ein Kampf allerlei zusammengewürfelter Truppen ohne innere Gliederung, aber ein beispielloses Draufgängertum und rücksichtslos eingesetzt gegen wohlgegliederte Truppeneinheiten (2 intakte Divisionen) mit vielfacher Ueberlegenheit. Die einzige Reserve der deutschen höheren Führung, die 37. Landwehr-Brigade, war, als sie von Herent aus eingesetzt werden sollte, verschwunden. Das Generalgouvernement hatte sie, ohne die Marine-Division zu benachrichtigen, nach Westen abmarschieren lassen. Um so höher das Verdienst der Unterführer, die an dem Tage den Feind überhaupt nicht zur Besinnung kommen ließen.

Durch diese verhängnisvollen Ereignisse hatte der linke Flügel der Armee eine empfindliche materielle und moralische Schwächung erlitten und zwar in dem Augenblicke, als der große Hauptschlag beginnen sollte, in dem das Oberkommando ihm die entscheidende Rolle zugedacht hatte. Nach mehreren Stunden der Ungewißheit wurde dennoch beschlossen, daß die Armee den Angriff „mit größter Energie“ fortsetzen solle, daß die 5. und 1. Division die Front zwischen den Kanälen von Willebroeck und von Löwen angreifen und die 3. und 6. Division den Feind bei Over de Baert und Childonk auf das Westufer des Kanals von Löwen zurückwerfen sollten. Die 2. und die Kavallerie-Division sollten, falls der Feind ihnen nicht überlegene Kräfte entgegenstellte, wieder vorgehen, jedenfalls sollten sie die linke Flanke der Bewegung decken.

Die Schlacht begann am 11. September gegen 11 Uhr.



Der Affenberg.

Die 5. Division ging in 3 Kolonnen vor: die 1. Brigade demonstrierte auf dem rechten Ufer des Willebroeck-Kanals gegen Beigham und Pont-brulé, die sie stark besetzt fand; die 16. Brigade (2. und 5. Jäger) griff auf dem linken Ufer an und nahm schrittweise den Ratte-Menter-Bosch, dann drang sie bis zum Nordrande von Epeghem vor und erstickte 2 Gegenangriffe des Feindes; die 17. Brigade (3. und 6. Jäger) ging über Sempst auf Weerde vor, aber von feindlicher Infanterie bei Vinterport in der Flanke gefaßt, machte sie nur geringe Fortschritte. Die 1. Division stieß mit ihren 3 Brigaden nebeneinander durch den Wald von Schiplaeken zwischen der Senne und dem Löwen-Kanal vor.

Die 3. Division, verstärkt durch eine Gruppe ganz neuer 15 cm-Haubitzen aus Antwerpen, griff mit ganz besonderer Heftigkeit an. Nach den Erkundungen und den Erzählungen von Einwohnern massierte der Feind, der am Tage vorher schreckliche Verluste erlitten hatte, starke Kräfte bei Childonk, Bueken und Oder de Vaert. Dieser Weiler war als Stützpunkt eingerichtet.

General Bertrand formierte vier Angriffskolonnen, deren Anstrengungen sich auf Over de Vaert vereinigen sollten. Zwei gingen von Muisen (2 Bataillone) und von Rymanem (6 Kompagnien) aus vor; sie sollten sich in Voort Meerbeck vereinigen und dann von Nordwesten her angreifen.

Die dritte Kolonne (6 Kompagnien Linien-Regiment 12, eine Gruppe 7,5 Kanonen und die Gruppe schwerer Haubitzen unter Befehl des Oberst Jacques) sollte von Haecht vorgehen und die vierte Kolonne (Linien-Regiment 11 und 3 Batterien) von Wespelaar.

Beim Durchschreiten von Haecht wurde die Kolonne des Oberst Jacques von einer starken Beschöpfung gefaßt. Ohne Zögern riß der Führer sie im Schnellschritt vorwärts und unter Nichtachtung des feindlichen Feuers von Deckung zu Deckung eilend, warf er sie zum Sturm auf Neerstræet vor, das um 18 Uhr erobert wurde. Dann wurde mit Unterstützung des 14. Linien-Regiments die Straße Vaer-Wespelaerenhoek in ihrer ganzen Länge besetzt, eine Truppenanhäufung bei Vaer beseitigt und die Verbindung mit den Kolonnen von Rymanem und Muisen hergestellt. Unterdessen durchschritt Linien-Regiment 11 unter einem nicht geringeren Feuer Wespelaar, entwickelte seine Bataillone nebeneinander und ging nach Vorbereitung durch das massierte Feuer der gesamten Artillerie, die General Bertrand in einer großen Batterie um Haecht aufgestellt hatte, gegen den Kanal vor, den seine Schützen in dem Augenblick erreichten, als die Deutschen die Brücke gegenüber Wespelaerenhoek in die Luft sprengten. Seinem linken Flügel gelang es indessen nicht, über Wolvenhoek herauszukommen. Er sah sich durch lebhaftes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer von der Fabrik Persoons aufgehalten. Gegenüber derselben stellte er die Verbindung mit der 6. Division her.

Diese hatte den Befehl erhalten, Childonk anzugreifen. Sie betraute die 20. Brigade (2. und 4. Carabiniere) mit dieser Aufgabe. Diese entwickelte sich auf der Front Wolvenhoek—Hambosch, und obschon sie ein glacisartiges Gelände zu durchschreiten hatte, das der Feind Schritt für Schritt verteidigte, erreichte sie in sehr methodischem Vorgehen den Bahndamm und besetzte ihn von Wolvenhoek bis Km. 38. Es gelang sogar vorgeschobenen Abteilungen, sich abends in der Kanalbeschöpfung festzusetzen, deren Verteidigung durch Drahthindernisse und örtliche Ueberschwemmungen verstärkt worden war.



Blick auf den Bahnhof Ostende von der Kapellenstraße aus.

Endlich bombardierte ein Radfahrerdetachement mit 2 Geschützen Tirlémont, während der Leutnant Dervover und seine Pionierradfahrer die Eisenbahn bei Roosbeek erreichten, den Fernsprehdraht zerschnitten, den Steg über die kleine Beek sprengten und die Bahnstrecke in 20 Meter Ausdehnung zerstörten.

Die Masse der Kavallerie-Division und der 2. Infanterie-Division hatte sich nicht gerührt.

Die Nacht machte den Kampfhandlungen ein Ende, die Truppen bivakierten in ihren Stellungen. In der Umgegend von Over de Baert wurde das Feuer kaum unterbrochen.

Betrachtet man die Resultate des Schlachttages und zwar nur auf dem entscheidenden rechten Flügel, also den Kampf der 3. und 6. belgischen Division um Over de Baert und Thildonk, so ist zunächst die ungeheure artilleristische Ueberlegenheit des Angreifers hervorzuheben. Die Deutschen verfügten auf diesem Kampfplatze über 2 Landwehr-Feldbatterien und 2—15 cm-Kanonen.

Trotz der vielen Worte ist nicht recht verständlich, aus welchem Grunde die 3. Division nicht mehr erreichte als das Zurückdrücken schwacher Vorposten (Sturm auf Neerschaa!?), warum sie zu einem eigentlichen Angriffe auf den Brückenkopf überhaupt nicht mehr kam. Scheinbar haben die 4 Angriffskolonnen oder wenigstens eine von ihnen sich verlaufen. Was die Kolonne des trefflichen Oberst Jacques in Vaer zu tun hatte, wo „Truppenanhäufungen“ zu beseitigen waren, ist nicht erfindlich.

Der rechte Flügel des Brückenkopfes von Over de Baert verlor sich im sumpfigen Gelände. Wehrlos und ohne Deckung lagen hier die eingesetzten Marine-Infanteristen und dann Matrosenartilleristen dem überwältigenden Geschützfeuer ausgesetzt. Hier mußte zeitweise über den Kanal zurückgegangen werden, es war dies die Stelle gegenüber Wespelaerenhoek. Die Krisis, die hier entstand, wurde aber schnell überwunden.

Wie am 10. 9. machte sich überall glänzend bezahlt, daß alle Vorpostenabteilungen bis zur Patrouille und zum Doppelposten den Kampf aufnahmen, sobald der Gegner sich zeigte. Die Marine-Division kämpfte in ihrer ersten Schlacht mit verständig aufgestellten und handelnden Vorposten, also mit einer Vorfeldzone.

Ereignisse vom 12. September.

Nach den im Laufe des Tages eingegangenen Nachrichten hatten die feindlichen, im Marsche nach Frankreich befindlichen Kolonnen plötzlich Kehrt gemacht und waren von Vohuyt bis Audenarde und von Renaix auf Ninove zurückgegangen. Ein Funkpruch aus Paris teilte mit, daß gegenüber den französisch-englischen Armeen die Deutschen an fast allen Stellen zurückgegangen seien, im besondern 75 Kilometer weit in Richtung auf die Aisne und Oise.



Marine-Infanterie in Parade-Aufstellung auf dem Waffenplatz in Ostende.

Der König befahl, daß der Angriff bei Tagesanbruch am 12. 9. allgemein und mit größter Kraft fortgesetzt werde. Die 2. Division sollte Wygmael nehmen und in Verbindung mit der 6. Division den Kanalübergang erzwingen. Selbst die notdürftig in Ordnung gebrachte 4. Division wurde marschbereit gehalten.

Die 2. Division bewegte sich vor: 5. Brigade über Molen auf Wygmael; 6. Brigade über Wesemael auf Purkapel; 2. Brigade über Holsbeek auf den Kesselberg.

Sie war nicht glücklicher als vorgestern. Als sie um 6 Uhr aus Molen und Purkapel herauskam, stießen ihr rechter Flügel und die Mitte auf einen feindlichen Angriff, der zum Ziel hatte, die 6. Division zu überflügeln. Der Zusammenstoß war blutig. Die taktische Ueberlegenheit des Feindes, die Genauigkeit seines Artillerieschießens und die wachsende Schwäche unserer Verbände triumphierten über unsere Tapferkeit.

Unsere Truppen wurden geschlagen und über Wesemael und Kotselaer zurückgeführt. Umsonst machte die immer energische 7. Brigade, indem sie sich methodisch eine Gasse mit der Kanone segte, Fortschritte in dem waldigen, unübersichtlichen Gelände südlich Holsbeek, und während Teile der 4. Jäger zu Pferde nach Blauwport, einer Vorstadt von Pömen, hineingaloppierten, bereitete sie sich vor, den feindlichen rechten Flügel, der bereits überhastete Rückwärtsbewegungen zeigte, in den Kanal zu werfen. General Drubbel erhielt strengen Befehl, den Kampf abubrechen und sich auf Selrode zurückzuziehen.

Die 6. Division, gleichzeitig wie ihr linker Nachbar von der feindlichen Kolonne — 82. aktive Brigade und 11. Reserve-Brigade — überrascht, die von Wygmael auf Molen vorging, konnte diese erst aufhalten, nachdem sie einiges Gelände verloren hatte. Bei Thildonk bereitete sich die 20. Brigade vor, ihren am Tage vorher so gut geführten Angriff fortzusetzen. Der Divisionskommandeur hielt es für ratsam, sie durch die 19. Brigade zu ersetzen. Die angesichts des Feindes ausgeführten rückwärtigen Bewegungen, die diese Ablösung mit sich brachte, verfehlten nicht, sehr bedauerliche Resultate hervorzurufen. Die Fühlung mit dem Kanal ging verloren, die deutsche Artillerie stürzte sich mit Eifer auf das Hin und Her unserer Truppen. Um 10 Uhr wurde auch die Eisenbahnlinie in Stich gelassen.

Das Zurückweichen der 2. Division auf Wesemael vollendete, jeden Gedanken an Offensive in Nichts zerfließen zu lassen. Schrittweise führte der Divisionskommandeur seine Division bis nördlich der Demer in den Schutz des Brückenkopfes von Werchter zurück.

Inzwischen hatte die 3. Division mit neuem Eifer unternommen, sich Over de Baerts zu bemächtigen. Die deutsche Stellung war sehr stark. Der Weiler, das Schloß mit seinem weiten Park, der große Wald unmittelbar westlich des Kanals, ausgezeichnete Maschinengewehrnesten bildeten eine geschlossene Deckung, deren Besetzung nicht zu erkennen war. Das Vorfeld der Stellung war ein etwa 600 Meter tiefes flaches Glacis, welches Gewehre, Maschinengewehre und Kanonen beherrschten und von allen Seiten flankierten. Der Sturm konnte nur gelingen, nachdem der Weg durch Massenzusammenfassung von Artilleriefeuer geöffnet war. In dieser Absicht faßte General Bertrand 6—7,5-Zentimeter-Kanonen zu einer Batterie zusammen, die ihr Feuer mit dem der 12—15-Zentimeter-Haubitzen vereinigte.



Belgische Samariter bergen Zivilopfer in Ostende nach einer Beschießung durch englische Seestreitkräfte.

Um 4,30 begann die Beschießung. Unglücklicherweise verlangte die erfolgreiche, leichte und bequeme Handhabung eines wohldurchdachten Befehlsapparates und ein ausgezeichnetes Beobachtungs- und Verbindungsnetz mit Apparaten, die die augenblickliche Uebermittlung der Nachrichten erlauben. Das Elend unserer Fernsprechausrüstung wurde zum unüberwindlichen Hindernis. Ganze Batterien wurden vorwärts des Bahnhofes von Haecht in unsere Infanterielinien vorgezogen. Mehrfach sah man den Feind in vollem Laufe einen oder den anderen Teil der Gräben räumen. Aber jedesmal, wenn unsere Geschütze ihr Feuer vorverlegten, um der Infanterie die Möglichkeit zum Vorwärtsgehen zu bieten, erstanden die Maschinengewehre aus ihren Kellern, wo die 7,5-Zentimeter-Geschosse sie nicht erreichen konnten, zu neuem Leben und mähten in unsere Reihen ihre höllische Mäh. Die deutsche Artillerie war nicht minder wachsam. Mühsam, in kleinen Sprüngen, arbeiteten sich unsere Schützen vor, die Toten und Verwundeten wurden nicht mehr gezählt.

Endlich gegen 14,30 Uhr hielt der Oberst Jacques die Vorbereitungen für ausreichend und wollte einen gewaltigen letzten Sturm ansehen. Schon hatten die Batterien Befehl erhalten, ihr Feuer nach einem letzten starken Anschwellen vorzulegen, als General Bertrand nach Kenntnis des Rückzuges der 2. und 6. Division hinter die Dyle sich gezwungen sah, den Angriff abzubrechen und das langsame Ausweichen seiner Truppen auf diesen Flusslauf anzuordnen.

Aus der belgischen Schilderung der Kämpfe in der Front ist nur hervorzuheben, daß die westlich des Löwen-Mecheln-Kanals im Anschluß an die 3. Division in Richtung Campelaer vorgehende 1. Division vor der deutschen Front festgebannt blieb und sich darauf beschränkte, ihr Artilleriefeuer behufs nachbarlicher Unterstützung nach Over de Baert zu richten.

Die Schilderung des Rückschlages bei der 2. belgischen Division stimmt mit den deutschen Nachrichten nicht überein. Nicht nur ein plötzlicher, überraschender Schlag hat sie zurückgeworfen, er bildete nur den Abschluß eines mehrstündigen Ringens. Die ausgeladenen Truppen des XV. Armeekorps waren längst abtransportiert, Oberstleutnant von Bernuth verfügte zunächst nur über ganz schwache Kräfte, da die in Aussicht gestellte 11. Reserve-Infanterie-Brigade noch nicht eingetroffen war. Als der Einfluß der belgischen 2. Division sich bemerkbar machte, griff er sofort mit dem VII. See-Bataillon in Richtung Haut Wiljede an, um den Feind festzustellen.

Als dann vormittags die 11. Reserve-Infanterie-Brigade eintraf, fielen ihrem ungestümen Angriff, dem die Marinetruppen und die 32. Landwehr-Brigade sich anschlossen, soweit sie zur Stelle waren, die beiden feindlichen Divisionen zum Opfer. Die 82. Infanterie-Brigade war nicht beteiligt, sie befand sich beim XV. Armeekorps.



Abwehr eines feindlichen Nachtangriffes.

Der Brückenkopf von Over de Vaert war nicht eine so herrliche Stellung, wie geschildert wird, sondern ein Schmerzenskind der Verteidigung. Er hatte alle Mängel eines kleinen bastionsartig vorspringenden Brückenkopfes, der im Halbkreise von drei Seiten umfaßt wird. Von der auf dem Westufer des Kanals in Richtung Campelaer vorgehenden feindlichen Artillerie erhielt er sogar Rückenfeuer.

Ein höheres Lob als der belgische Verfasser der tapferen Besatzung spendet, dürfte es nicht geben; verzeihen wir ihm darum die Bemühungen, die eigenen Truppen in ein günstiges Licht zu setzen, sie sind menschlich.

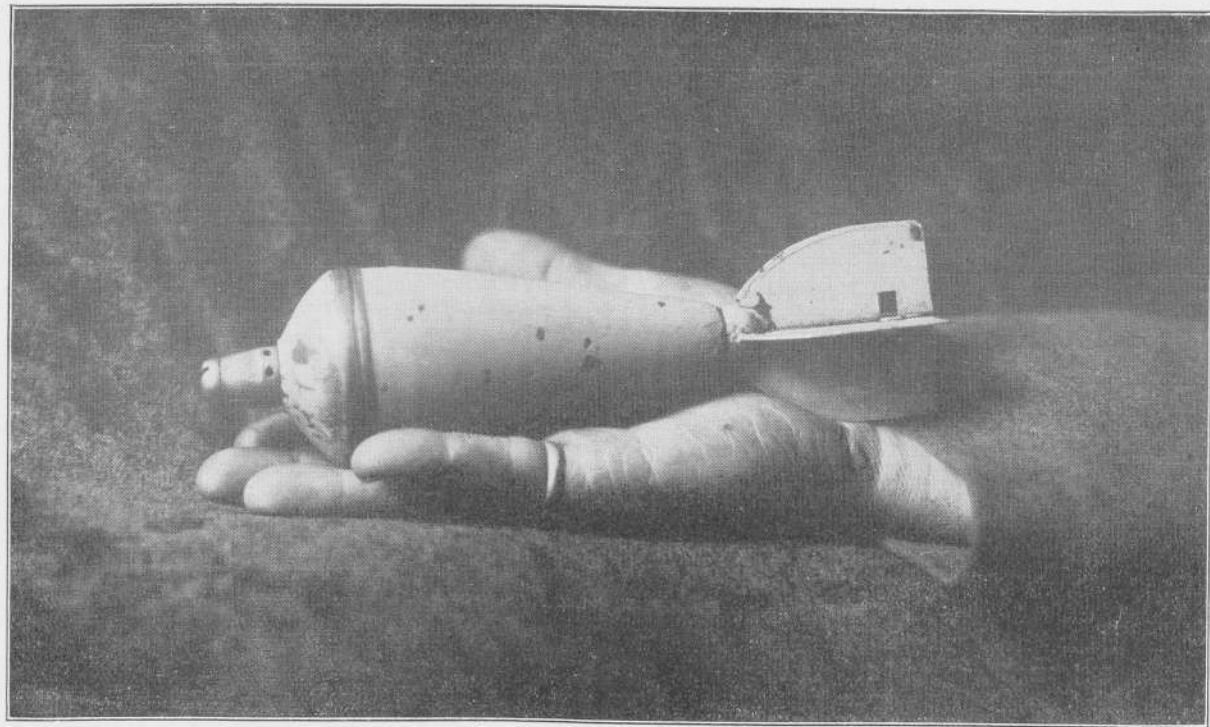
Schlussbetrachtungen.

Nach den in Belgien gesammelten Nachrichten waren seit wenigen Tagen 10 000 Marine-Soldaten in Brüssel ausgeschifft und nahmen an der Schlacht teil. 5000 Mann mit Kanonen waren am 10. morgens von Brüssel in Richtung Löwen marschiert und 15 000 hatten Brüssel in derselben Richtung nachmittags durchschritten. Truppenzüge waren in der Gegend von Hasselt und Tirlemont festgestellt. Endlich hatte eine Kolonne von 40 000 Mann — IX. Reservekorps —, nachdem sie in Richtung Audenarde zurückmarschiert, ihren Marsch auf Tournai wieder aufgenommen. Wie man einige Tage später erfuhr, hatten die Deutschen angesichts der Ausdehnung unserer Anstrengungen, nachdem sie zunächst durch eine Division Marine-Infanterie und -Artillerie verstärkt worden waren, auf das schleunigste die 6. Reserve-Division, welche in Gewaltmärschen von Renaix nach Löwen gelangte, und selbst das IX. Korps, ungerne eine Ersatzreserve-Brigade und zahlreiche Stappenbataillone, zurückgerufen. Das IX. Korps wurde sofort von der Obersten Heeresleitung in Anspruch genommen, um den an der Marne geschlagenen Armeen des rechten Flügels zur Hilfe zu eilen und sich keinesfalls hiervon abhalten zu lassen. Die Rückwärtsbewegungen nach Audenarde verzögerten das Eintreffen in der Schlachtfront der Oise um nicht weniger als zwei Tage.

Genau zu dieser Zeit transportierte der Feind das XV. Armeekorps aus der Gegend von Straßburg in die Gegend von St. Quentin. Unsere Einwirkungen auf die Eisenbahnlinie Lüttich—Brüssel—Mons, die diesen Transport ausführte, unterbrachen ihn, wie wir gesehen haben. Die 82. Brigade, 1 Regiment Artillerie und 1 Regiment Kavallerie wurden gezwungen, in der Nähe von Löwen bataillons- und batterieweise auszustiegen, um unseren Angriff zurückzuschlagen zu helfen.

Der König hätte gewünscht, daß wir die Fühlung mit dem Feinde und unseren Druck auf die Beobachtungsarmee aufrecht erhielten. Die Linie der Dyle und der Dëmer bot hierzu günstige Möglichkeit. Die vier Marsch- und Kampstage hatten aber unsere Truppen ausgezumpft. Die Divisionen waren sehr erschöpft. Unsere Verluste erhoben sich auf 8000 Mann. Der Hauptzweck war erreicht, es war gelungen, Verwirrung in das Militär-Souvernement von Brüssel und in das ganze Verbindungsnetz des Feindes zu bringen. Der Gegner war gezwungen worden, Truppen zurückzurufen, die den unsrigen entsprachen.

Am 13. nachmittags ging die belgische Armee in das befestigte Lager von Antwerpen zurück.



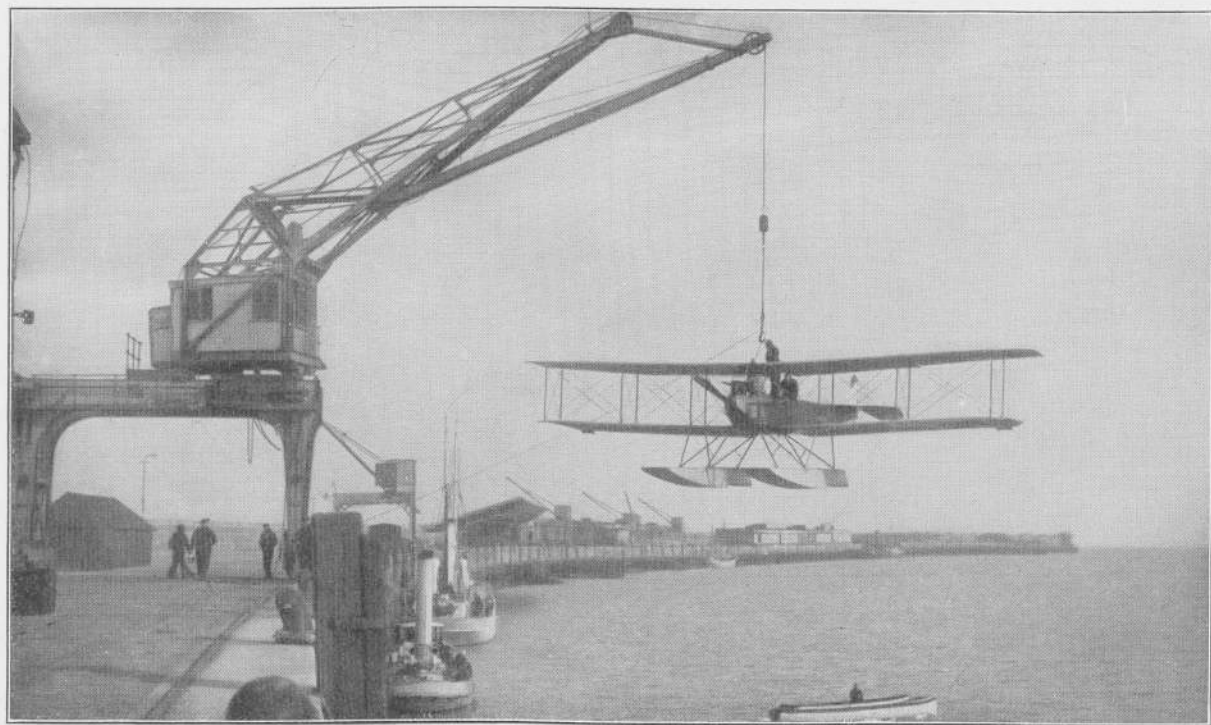
Kleine Mine.

Diese Schlußfolgerungen sind insofern zutreffend, als der Angriff die Deutschen im Augenblick einer sehr gespannten strategischen und taktisch ungünstigen Lage traf und alle getroffenen Gegenmaßnahmen naturgemäß Auswirkungen des Angriffs waren. Tatsächlich wurden der Abmarsch des IX. Reserve-Korps und der Antransport des XV. Armeekorps, wenn auch in weit geringerem Ausmaße, wie geschildert ist, verzögert. Ein Erfolg könnte seitens der Belgier nur dann gebucht werden, wenn durch die eingetretene Verzögerung den deutschen Waffen ein Nachteil erwachsen wäre. Das ist nicht der Fall, die Folgen der Marneschlacht kommen hier nicht in Betracht. Man muß sogar sagen, daß die aus der Eisenbahn am 10. 9. gestiegenen Truppen des XV. Armeekorps den Tag nicht besser unterbringen konnten, als den Feind so gründlich schlagen zu helfen, wie geschehen.

Würde man die Ausgangslage am 6. 9. abends zur Grundlage einer taktischen Studie machen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie mit einer vernichtenden Niederlage des deutschen Beobachtungskorps geendet haben würde. Seine Lage zeigt sich bei theoretischer Betrachtung als so aussichtslos, daß in Wirklichkeit viele Umstände zusammenwirken mußten, um den Endsieg zu ermöglichen.

Schon die Art und Weise, wie der an sich richtige Entschluß seitens der belgischen Heeresleitung zur Ausführung gebracht wird, zeigt starke Mängel. Der Gedanke, daß die Armee das befestigte Lager von Antwerpen zu schützen habe, ist abwegig. Dieses mußte vielmehr ausgenutzt werden, um die Bewegungsfreiheit der Armee zu vergrößern, ihre operative Kraft zu vervielfältigen.

Unter diesem Gesichtspunkte hätte für die Nebenaufgaben — Fesselung der Front und Demonstration im Westen — eine Division vollauf genügt. Wäre wirklich aus der Front eine deutsche Offensive vorgebrochen, so hätte sie an dem von der Division nördlich der Dyle organisierten Widerstand zum Stehen kommen müssen. Die Gefahr bestand aber angesichts der Schwäche der deutschen Streitkräfte überhaupt nicht. Vier Infanterie-Divisionen konnten in aller Ruhe bis 8. 9. abends nördlich der Démer beiderseits Aerschot versammelt sein und alle Uebergänge in ihren Besitz gebracht haben. Am 9. 9. früh konnte der Vormarsch mit zwei Divisionen in erster Linie und zwei dahinter auf Löwen angetreten werden. Entsprechend dem Vorschreiten waren die Dyleübergänge von Wechter aufwärts zu sperren. Im Laufe des Vormittags wurde von zwei Divisionen in Richtung Herent—Löwen—Berthem angegriffen, am frühen Nachmittage konnten die hinteren Divisionen nach Bedarf eingesetzt werden. Die Kavallerie-Division



Wasserflugzeug wird aufgenommen.

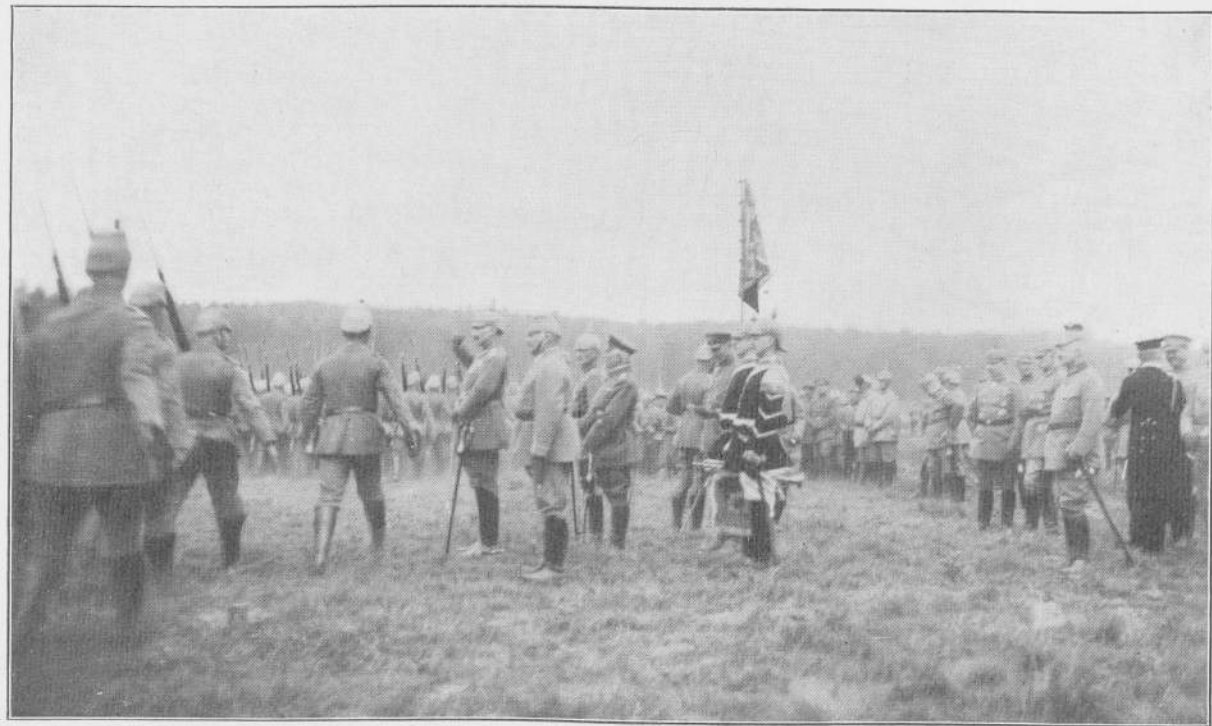
mußte zum weitausholenden Schlag gegen die Bahnlinien von Lüttich und von Namur angesetzt werden und die Nester dicht vor dem Wirkungskreise dieser Festungen nachhaltig zerstören.

Nun, Gottlob, die belgische Heeresleitung hat den Admiral von Schröder am 9. 9. 14 nicht vor die Tatsache gestellt, daß es galt, sich gegen vier Divisionen bei Löwen zu wehren.

Wenden wir uns wieder zu dem Bericht über die tatsächlichen Vorgänge, so lesen wir zwischen den Zeilen eine harte Verurteilung der eigenen Truppenführer aller Grade. Die einzelnen Beispiele der Anerkennung sagen nicht viel. Ueberall herrschte Hilflosigkeit! — Der Verfasser muß die deutsche Ueberlegenheit zugeben. Ganz offensichtlich tritt sie zu Tage, wenn er die erstaunlichen Wirkungen schildert, von denen wir wissen, daß sie von ganz kleinen Abteilungen ausgegangen sind.

Es mutet beinahe etwas romanhaft an, daß im Grunde nur zwei Bataillonskommandeure (v. Bernuth und Wantke) am 9. 9. den Kampf bei Löwen und Chilonk geführt haben, mit ihren mühsam zusammengekrakten Truppen überall und jederzeit angegriffen und die Gefechtskraft zweier Divisionen so zerbrochen haben, wie geschehen.

Ist es nicht ein hohes Lied auf deutsche Jugend und Tatkraft, daß am 10. 9. ein paar Leutnants und Seesoldaten die Entfaltung der 3. Division aus Haecht dadurch einfach unterbinden, daß sie dem Feinde mit möglichst viel Spektakel einen Angriff vortäuschen? War es nicht ein Hauptspaf, am anderen Tage zuzusehen, wie der vielgerühmte Oberst Jacques mit seiner Kolonne nunmehr mühsam von Deckung zu Deckung sich vorarbeitet, um schließlich das unbesezte Meerstræt zu stürmen? Daß ihr Verhalten im höchsten Maße lobenswert und die Veranlassung war, daß der Feind ganze zwei Tage brauchte, um überhaupt an die Stellung bei Over de Vaert heranzukommen, wird den jungen, heldenmütigen Leuten gar nicht zum Bewußtsein gekommen sein. Der Betätigungsdrang, die Freude an der Gefahr, der Reiz, dem Feinde etwas auszuwischen, waren wohl die treibende Kraft, und da diese Episoden gar nicht zur Meldung gekommen sind, kann man wohl annehmen, daß die Herren ihr eigenmächtiges Bataillieren verschwiegen haben, um nicht von höherer Stelle belehrt zu werden, daß sie nicht im „Rahmen des Ganzen“ gehandelt hätten. Und doch war ihr, dem echten kriegerischen Geiste entstammendes Verhalten die höchste Weisheit.



Parademarsch der Marine-Infanterie vor dem Obersten Kriegsherrn.

Die Verluste des Marinekorps.

Es war beabsichtigt, die Verluste der einzelnen Formationen nach amtlichen Unterlagen zu veröffentlichen. Leider war dies bei dieser Arbeit noch nicht möglich. Die Kriegstagebücher der am Landkrieg beteiligt gewesenem Regimenter befinden sich beim Reichsarchiv in Potsdam (Brauhäuserberg). Die Kriegstagebücher der an der Seekriegsführung beteiligt gewesenem Streitkräfte sind im Marinearchiv in Berlin (W. 66, Wilhelmstraße 91) untergebracht. Abbildungen bewahrt die Reichs-Marine-Sammlung in Berlin (NW. 7, Georgenstraße 34—36) auf. Hier ist auch der Versuch gemacht worden, die Verlustziffern der einzelnen Formationen für in Aussicht genommene Ehrentafeln, die im Ehrenhof angebracht werden sollen, zusammenzustellen. Es fehlt an Geld und Arbeitskräften, um die bei dem Zentralnachweiseamt für Kriegerverluste und Kriegergräber in Spandau (Schmidt-Rubelsdorffstraße 1—10) lagernden Verlustlisten und die oben erwähnten Kriegstagebücher daraufhin durchzuarbeiten. Bisher liegen erst die Zahlen der Marine-Infanterie-Regimenter 1 (76 Offiziere, ca. 2000 Unteroffiziere und Mannschaften), 2 (87 Offiziere, 2073 Unteroffiziere und Mannschaften), 3 (56 Offiziere, gegen 2000 Unteroffiziere und Mannschaften), die des 3. Matrosen-Regiments (660 Tote, 1360 Verwundete) vor. Es mußte deshalb sein Bewenden dabei haben, die allgemeinen Zahlen hier zu verwenden. Nach den offiziellen Angaben des Zentralnachweiseamts für Kriegerverluste und Kriegergräber hat das Marinekorps folgende Verluste erlitten:

An Toten:	333 Offiziere, 1406 Deckoffiziere, Unteroffiziere, 8404 Mannschaften.
An Vermissten:	3 Offiziere, 31 Deckoffiziere, Unteroffiziere, 154 Mannschaften.
An Verwundungen:	634 Offiziere, 3600 Deckoffiziere, Unteroffiziere, 23633 Mannschaften.



Der Kommandierende Admiral verläßt mit † Oberhofprediger Dryander die Ehrenhalle in Leffinghe.

Über die Kriegergräberpflege in Flandern.

Die Vereine ehemaliger Seesoldaten (es bestehen solche in Berlin, Breslau — als Abteilung des Marine-Vereins —, Cassel, Selsenkirchen, Hamburg, Kiel, Weimar, Wilhelmshaven), die Vereine „Marinekorps Flandern“ und diejenigen einzelner Marinekorps-Formationen werden sich noch endgültig darüber zu entscheiden haben, in welchem Umfange sie sich an der ergänzenden Gräberpflege in Flandern auch im Einvernehmen mit den Hinterbliebenen beteiligen wollen. Einige Bilder zeugen davon, wie hohen Wert unser Kommandierende Admiral v. Schröder auf eine würdige Totenehrung gelegt hat. Wenn auch das Deutsche Reich verpflichtet ist, für die Pflege der deutschen Kriegergräber einen Betrag für jedes Grab regelmäßig aufzubringen, so wissen wir allein aus den wiederholten Aufrufen des Marinepfarrers Konneberger in Wilhelmshaven, daß die öffentlichen Mittel für die Gräberpflege schon in der Heimat nicht ausreichen. Aus gelegentlichen Schilderungen von Besuchern des Kampfgebietes haben wir erfahren, daß die würdige Erhaltung unserer Friedhöfe in Flandern nicht in ausreichendem Maße sichergestellt ist. Hier ergänzende Maßnahmen einzuleiten, ist unsere Pflicht. Oberleutnant d. R. a. D. Marine-Infanterie Säbler, Berlin-Steglitz, Ringstraße 52, steht für Auskünfte zur Verfügung.



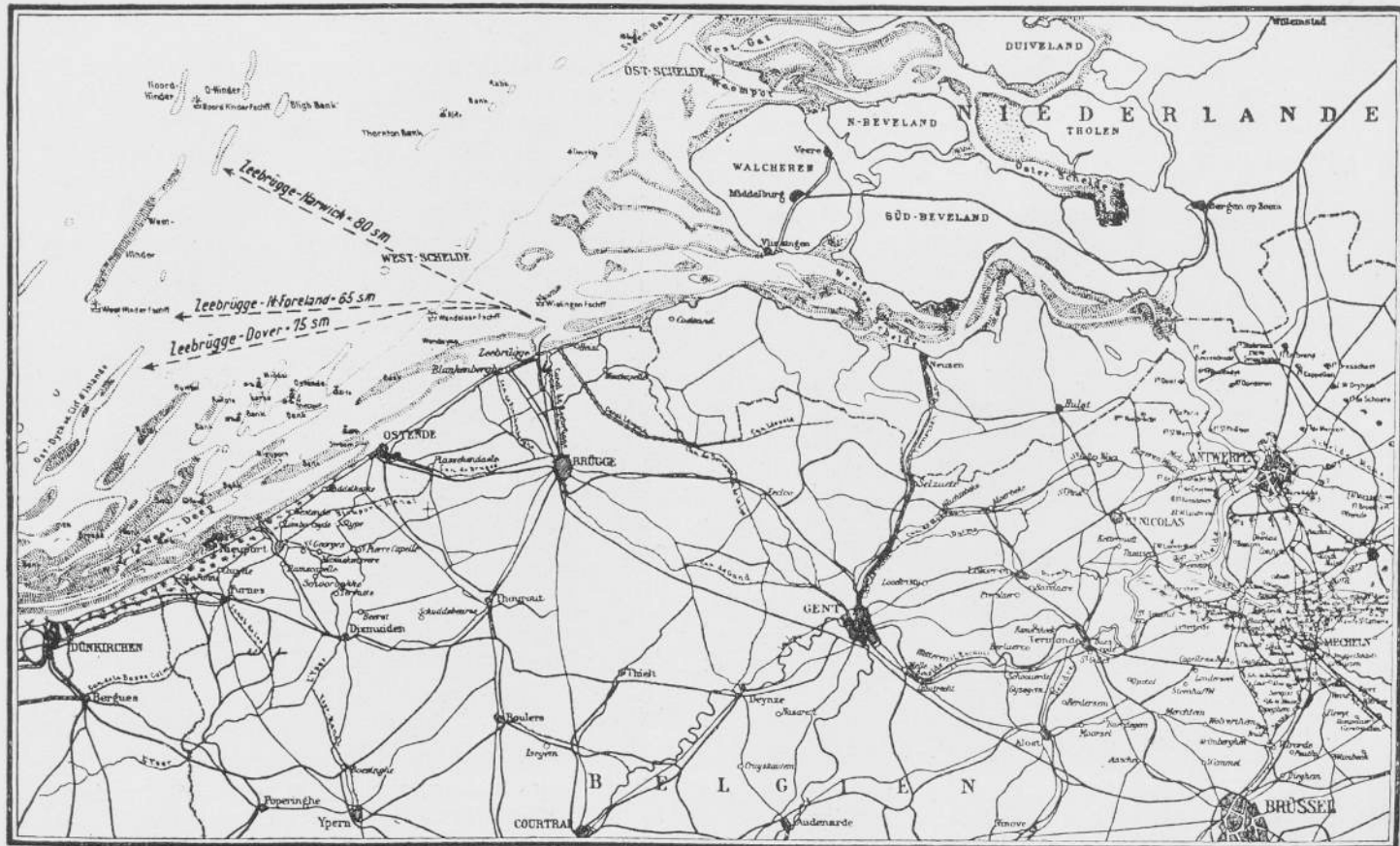
Heldenfriedhof in Ostende.

Über die Entstehung des Marinekorps und seine Verwendung.

Von Korvettenkapitän a. D. **Erich Edgar Schulze**, I. Admiralstabsoffizier des Marinekorps.

Wenn man heute nach acht Jahren wieder an Flanderns Küste wandert, so erkennt man unser altes, wohl vertrautes Kriegsgebiet manchmal kaum wieder; an anderen Stellen wieder hat man das Empfinden, als sei das Alles gestern gewesen. In Middelkerke, Ostende, Blankenberge mit ihrem lärmenden Völkergewimmel erinnert nur wenig noch an die ernste Vergangenheit, auf den Flugplätzen weiden die Kühe in beschaulicher Ruhe, die Häfen sind still und leer geworden. Zeebrügge ist durch ein prunkhaftes Denkmal zu einer Stätte englischen Sieges historisch verzerrt, ein „Kriegsmuseum“ vor dem Eingang zur Mole, das diesen „Sieg“ beglaubigen soll, enthält würdelose Entstellungen und alberne Verleumdungen und birgt doch in manchen Teilen eine unbewusste Anerkennung deutscher Taten. Unser altes „Flandern“ ist das nicht mehr. Wenn man aber draußen am Ende der Mole neben dem Leuchtturm steht und ins Weite blickt, dann ist es einem, als müßte eines unserer Unterseeboote am Horizont auftauchen; und wenn in der Abenddämmerung das Glockenspiel des Belfried in Brügge erklingt, dann meint man, es müsse oben auf seinem Turm unsere stolze Flagge wehen wie einst. —

Was ist es, das uns Angehörigen des Marinekorps so stark das Gefühl einer besonderen Zusammengehörigkeit gibt? Nicht, daß wir glauben, mehr geleistet zu haben als die vielen anderen Hunderttausende, die an allen Fronten und auf allen Meeren gekämpft. Wir haben unsere Pflicht getan wie sie an der Stelle, wohin der Befehl uns rief. Aber während die anderen Korps bald hierhin, bald dorthin die Notwendigkeit des Krieges verschlug, blieben wir vier Jahre lang sesshaft in Sumpf und Dünen sand der flandrischen Küste und verwachsen mit diesem Boden, der uns fast zur Heimat wurde. An Allem, was wir dort aus dem Nichts schufen, hing unser Herz. Als kleines Häuflein Marine auf dem äußersten Flügel der großen Heeresfront fühlten wir uns in doppeltem Sinne auf verantwortlichem Posten. Das Marinekorps empfand es mit Stolz,

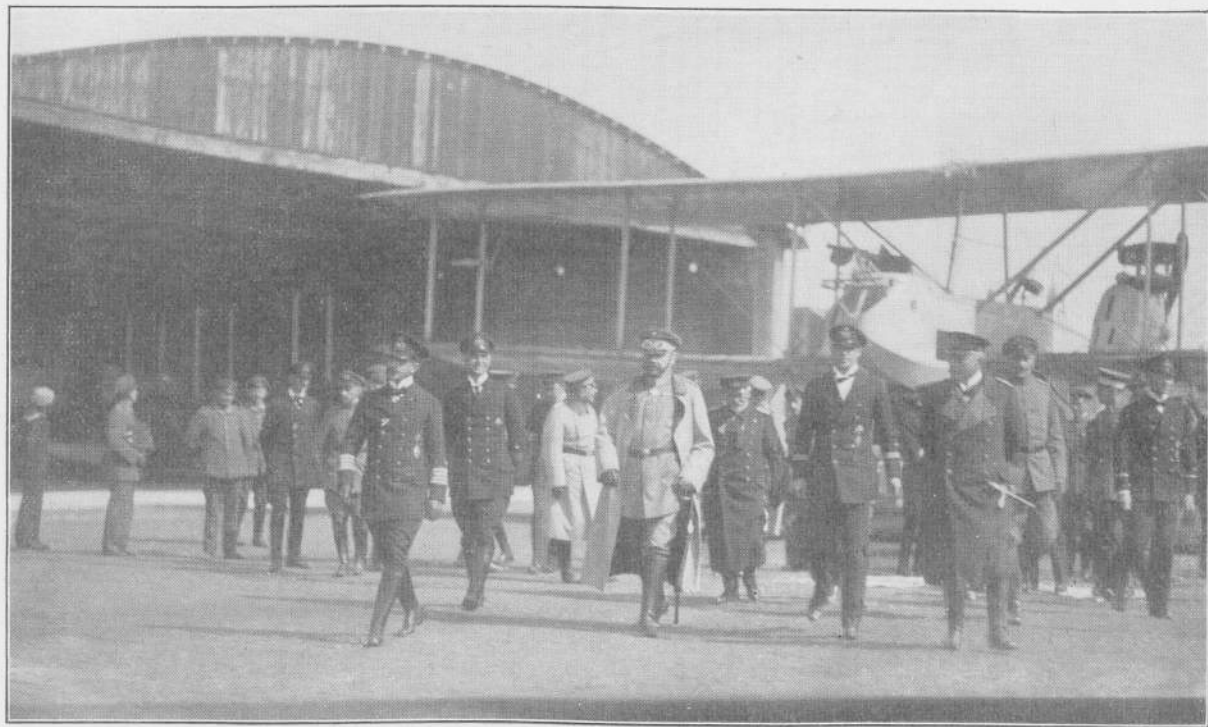


zu Lande, zu Wasser und in der Luft dauernd am Feinde zu stehen. Zersetzungsercheinungen blieben ihm erspart, Manneszucht und Ordnung waren unerschütterter, als der Befehl zum Rückmarsch kam. So Schweres und Bitteres auch der Ausgang des Krieges brachte: mit Genugtuung denkt wohl jeder alte Flandernmann an das unvergeßliche Erleben der Kriegszeit. Tausend Bilder schlingen um uns ein Band gemeinsamer Erinnerung. — Aber was uns stärker verband und noch heute stärker verbindet als alles, das ist die Persönlichkeit unseres Kommandierenden Admirals, **Ludwig v. Schröder**, der uns von Anbeginn an Führer und Vorbild war. Sein Name steht als Symbol über dem Marinekorps Flandern. Und wir alle danken ihm mit unwandelbarer Treue.

Auf den nachfolgenden Blättern soll versucht werden, in großen Zügen ein Bild von der Tätigkeit des Marinekorps zu entwerfen; im Wesentlichen unter Beschränkung auf den See- und Küstenkrieg.*)

Der Anlaß zur Entsendung eines Marineteils nach der belgischen Küste ging vom Staatssekretär v. **Cirpiß** aus, als der Verlauf der Armeoperationen erkennen ließ, daß mit einer Besetzung dieses Gebietes durch deutsche Truppen zu rechnen war. Zum ersten war dem Großadmiral daran gelegen, die überschüssigen Kräfte der Marine nicht brach liegen zu lassen; er war vom ersten Tage an überzeugt, daß unsere heimischen Küstenbefestigungen nicht einen Schuß gegen den Feind verfeuern würden. Daneben stand ihm deutlich vor Augen, welche Bedeutung die flandrischen Stützpunkte bei energischer Ausnutzung für die Seeoperationen gewinnen konnten, und er setzte den ganzen Einfluß, den er damals noch besaß, daran, der Marine unserem stärksten Feinde, England, dicht gegenüber ein neues Ausfalltor zu schaffen. Durch seine persönliche Einwirkung gelang es, alle Hemmungen, die sich dem organisatorischen Ausbau des neuen Verbandes in den Weg stellten, vor allem auch die Bedenken der heimischen Dienststellen zu überwinden; er hat das Unternehmen der Armee und der Marine gegenüber auf feste Grundlagen gestellt und nach dem Fall Antwerpens die Erweiterung der Division zum Korps durchgesetzt. — Am 23. August 1914 wurde durch Fernspruch des Staatssekretärs aus dem Großen Hauptquartier die Gründung der Marine-Division angeordnet, am 29. August die entsprechende Kaiserliche Rabinettsordre vollzogen.

*) Die nachstehenden Ausführungen sind mit freundlicher Genehmigung des Verlages E. S. Mittler & Sohn im Wesentlichen Aufsätze desselben Verfassers in der Marine-Rundschau S. 922, Heft 8—10, 1923 als Sonderdruck erschienen, entnommen.



Generalfeldmarschall v. Hindenburg besichtigt die Anlagen der Luftstreitkräfte.

Den ersten Kern der Marinodivision bildeten die beiden Seebataillone Kiel (3000 Mann) und Wilhelmshaven (4500), Teile der Matrosenartillerie Kiel (1400) und Wilhelmshaven (3000), von den Seewehrabteilungen Ost- und Nordsee etwa 3000 Mann, 1 Landwehr-Feldartillerieabteilung des Stationskommandos Kiel, insgesamt rund 1000 Mann von den Matrosen-, Werft- und Torpedodivisionen, letztere als Stamm für künftige Schiffsbesatzungen oder sonstige seemännische Aufgaben, dazu schließlich je $\frac{1}{2}$ Kavallerieschwadron aus Kiel und Wilhelmshaven.

Noch war die flandrische Küste nicht in der Hand unserer Truppen, Antwerpen noch in belgischem Besitz. Aber der Wunsch, nur erst mal herauszukommen, beschleunigte alle Vorbereitungen. In Brüssel sollte dann eigentlich die feste Formierung, Ausbildung und Zusammenschmelzung der Division erfolgen. Anfang September trafen die ersten Teile, mit ihnen der Admiral selbst und der Chef des Generalstabes, Oberst v. Hülsen, dort ein.

Die Wucht der Ereignisse riß die Marinodivision mit sich fort, noch ehe sie auch nur einigermaßen vollständig in Feindesland eingetroffen war. Die Lage an der Marnefront und Nachrichten vom Vormarsch englischer Truppen von Ostende her gegen Gent ließen jeden Mann unentbehrlich erscheinen. Admiral v. Schröder wurde aufgefordert, die Deckung Brüssels und der deutschen Aufmarschlinien gegen Antwerpen zu übernehmen, und war nicht der Mann, angesichts des Ernstes der Stunde schwere Verantwortung abzulehnen. Bereits am 9. September 1914 begannen harte Kämpfe gegen die weit überlegene belgische Ausfallarmee am Dyle-Kanal bis nach Löwen hin. Unsere Leute haben ihren Mann gestanden, obwohl ihnen zum Bewegungskriege zunächst eigentlich alles fehlte. Die Geschichte des Landkrieges wird erweisen, wie kritisch für das Ganze die damaligen Stunden waren. Der Durchbruch wurde abgewehrt, bis am 11. Unterstützung herankam.

An der Eroberung Antwerpens nahm die Marinodivision im Abschnitt Waelhem-Mecheln unmittelbar links neben dem III. Reservekorps unter General v. Beseler teil. Es waren unvergeßlich große Tage. Am 11. Oktober war der Einmarsch in Antwerpen, das zunächst der Obhut der Marinodivision anvertraut wurde. Aber der Admiral drängte weiter, dem eigentlichen Ziele zu. Am 21. Oktober trafen der Stab und die ersten Teile der Division in Brügge ein, Ostende und Zeebrügge wurden besetzt. Brauchbare Seefahrzeuge fanden wir nicht vor, die Schleusen und Hafenanlagen aber hatte der Feind unverfehrt zurückgelassen,



Englisches Fernlenkboot.

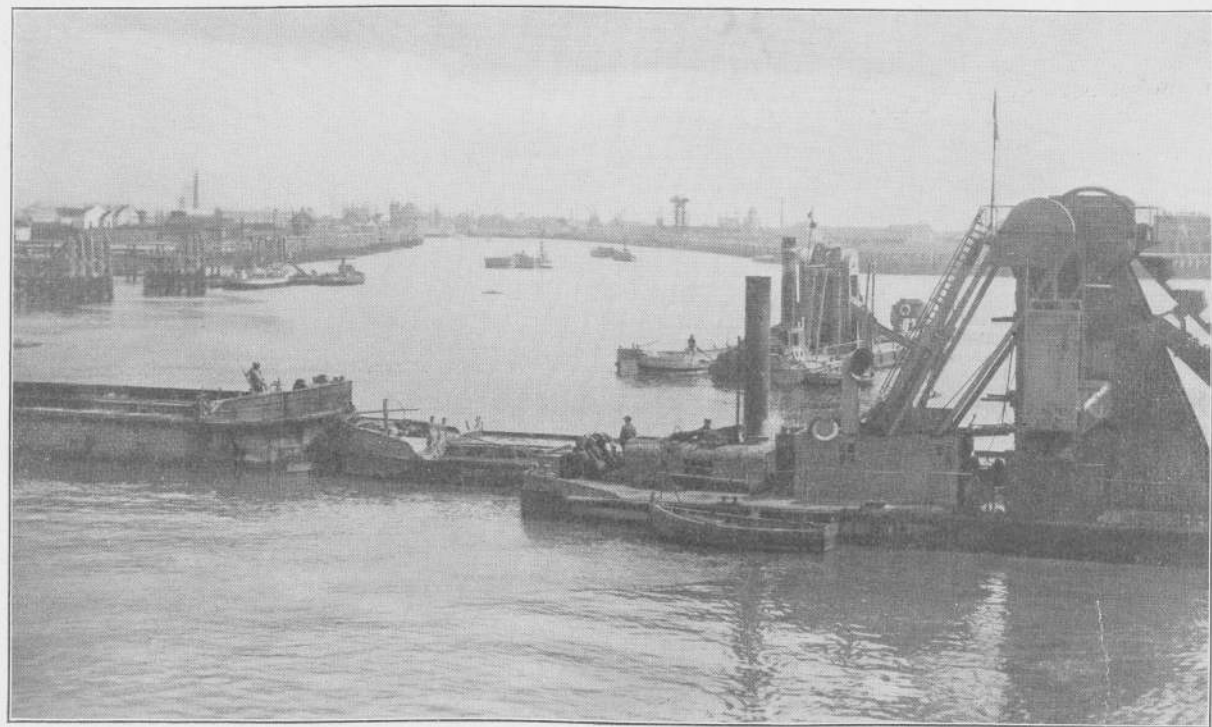
nach seinen späteren Angaben in der irrtümlichen Meinung, sie bald selbst wieder benutzen zu können, vielleicht aber auch infolge der beim Rückzuge herrschenden Verwirrung. Denn so viel mußte den Engländern wohl klar sein, daß diese Stützpunkte in ihrem Besitz niemals die gleiche Bedeutung haben würden, wie sie für uns erlangen konnten; hatten die Engländer doch immer noch Düinkerken zur Verfügung. Ueberdies hätten für die Hauptzwecke einer Ausschiffung schließlich auch die Mole von Zeebrügge und der Außenhafen von Ostende genügt, falls sie die beiden Stützpunkte wiedergewonnen hätten.

In den Dünen wurden einige Bootskanonen und kleine Beutegeschütze aus Antwerpen aufgestellt und die notwendigsten Abwehrmaßnahmen gegen feindliche Landungsversuche getroffen, die bereits nach wenigen Tagen wohl als aussichtslos gelten konnten. Sperrangriffen und wirksamen Beschießungen aus Nahentfernungen aber stand die Küste monatelang beinahe schutzlos offen. Es war ein löbliches Verdienst des englischen Admirals Bacon, Befehlshaber der Dover Patrol, daß er uns nur mit größter Vorsicht und hauptsächlich auf dem Papier bekämpfte. Als er z. B. am 23. November aus angemessenem Abstände Zeebrügge beschossen hatte, meldete er, obwohl überhaupt kein militärischer Schaden angerichtet war, nun sei den Deutschen die letzte Hoffnung genommen, Zeebrügge als Marinestützpunkt zu benutzen.

Nachdem durch Rabinettsordre vom 15. 11. 1914 die Erweiterung zum Marinekorps befohlen und in den folgenden Wochen die 2. Marinedivision (Vizeadmiral Schulz) eingetroffen war, wurde letztere an der Landfront des Marinekorpsgebietes eingesetzt, der 1. Marinedivision (Vizeadmiral Jacobsen) aber die Küstendeckung übertragen. Das Generalkommando behielt seinen Sitz in Brügge. Diese Gliederung ist im wesentlichen den ganzen Krieg hindurch aufrecht erhalten worden, wenn auch durch Einsetzen größerer Teile des Korps in wechselnden anderen Kampffronten der Landarmee, vor allem durch spätere Abtrennung der Marine-Infanterie als 3. Marinedivision, das Bild in den Einzelzügen mehrfach wechselte.

Das der belgischen Küste vorgelagerte Seegebiet weist langsam abfallende Wassertiefen auf; die 10 m-Linie geht in etwas 5 sm Abstand von der Küste entlang. Zahlreiche Sände, starker Gezeitenstrom erschweren die Navigierung. Die Fluthöhe beträgt 4 bis 5 m.

Der flandrische Dünenstreifen von der holländischen Grenze bei Cadzand bis zur Yser-Mündung bei Nieuport ist rund 60 km lang; Brügge, ungefähr in der Mitte dahinter und in etwa 12 km Abstand von der



Bagger in Betrieb.

Küste gelegen, ist durch die beiden Kanäle nach Zeebrügge und Ostende mit dem Meere verbunden. Die Abmessungen der Hafen- und Schleusenanlagen des Zeebrügger Kanals waren ausreichend für Fahrzeuge bis zum älteren Kleinen Kreuzer aufwärts; im Laufe des Krieges nahmen infolge der Bagger Schwierigkeiten die äußeren Wassertiefen ab. Der Ostender Kanal und der innerhalb Brügges liegende Verbindungsarm zwischen beiden Kanälen waren aber nur eben für Torpedoboote benutzbar. Eine kleine Dampferreparaturwerkstatt und ein im Bau befindliches, nahezu fertiges Trockendock für Fischdampfer befanden sich nur in Ostende, in Zeebrügge war nichts Derartiges vorhanden, ebenso wenig im Hafen von Brügge selbst, das wegen seiner gesicherten Lage und geräumigen Liegeplätze sonst von vornherein erhebliche Vorteile geboten hätte.

Daher wurde, um bald wenigstens etwas zu haben, für Werftzwecke zunächst der Ausbau von Ostende vorgesehen; die dortige kleine Anlage bot außerdem den Vorteil, daß sie am Außenhafen lag, also bei Vernichtung der Hauptschleusen durch feindliche Beschießung, mit der das Marinekorps damals täglich rechnete, darin liegende Fahrzeuge nicht von der See abgesperrt waren. — Der Plan, die vorhandenen Binnenlandwasserstraße von Antwerpen über Gent nach Brügge zu erweitern und zu vertiefen, um die großen Hilfsmittel des Scheldehafens für uns wenigstens einigermaßen nutzbar zu machen, ist vom Generalkommando des Marinekorps mehrfach erwogen worden, doch rechnete man 1914/15 noch nicht mit einer Kriegsdauer, die solche Arbeiten gerechtfertigt hätte; später fehlte es an Arbeitskräften und Baustoffen, auch waren inzwischen allmählich die großen Anlagen im Dreieck Brügge—Zeebrügge—Ostende entstanden oder im Bau. Jedoch wurden die ersten für Flandern bestimmten Unterseeboote und kleinen Torpedoboote (A-Boote, eigentlich nur Minensuchfahrzeuge, wie auch später verwendet) noch in Antwerpen auf der dortigen für unsere Zwecke eingerichteten Cockerill-Werft zusammengesetzt und auf dem Kanalwege mit Hilfe von Hebeleichtern nach Brügge gebracht, da man ihnen eine Fahrt aus der deutschen Bucht über die Nordsee nicht zumuten zu dürfen glaubte; aus den ungünstigen Fahrwasserhältnissen der Strecke Antwerpen—Gent ergaben sich die reichlich kleinen Abmessungen dieser Bootstypen.

Als die Marinedivision im Oktober 1914 die Küste besetzte, standen ihr, außer ein paar Fischdampfern, auf die man schnell einige alte Geschütze und Maschinengewehre setzte, schwimmende Streitkräfte überhaupt nicht zur Verfügung; die Bau-, Wiederherstellungs- und Instandsetzungsmöglichkeiten waren mehr als be-

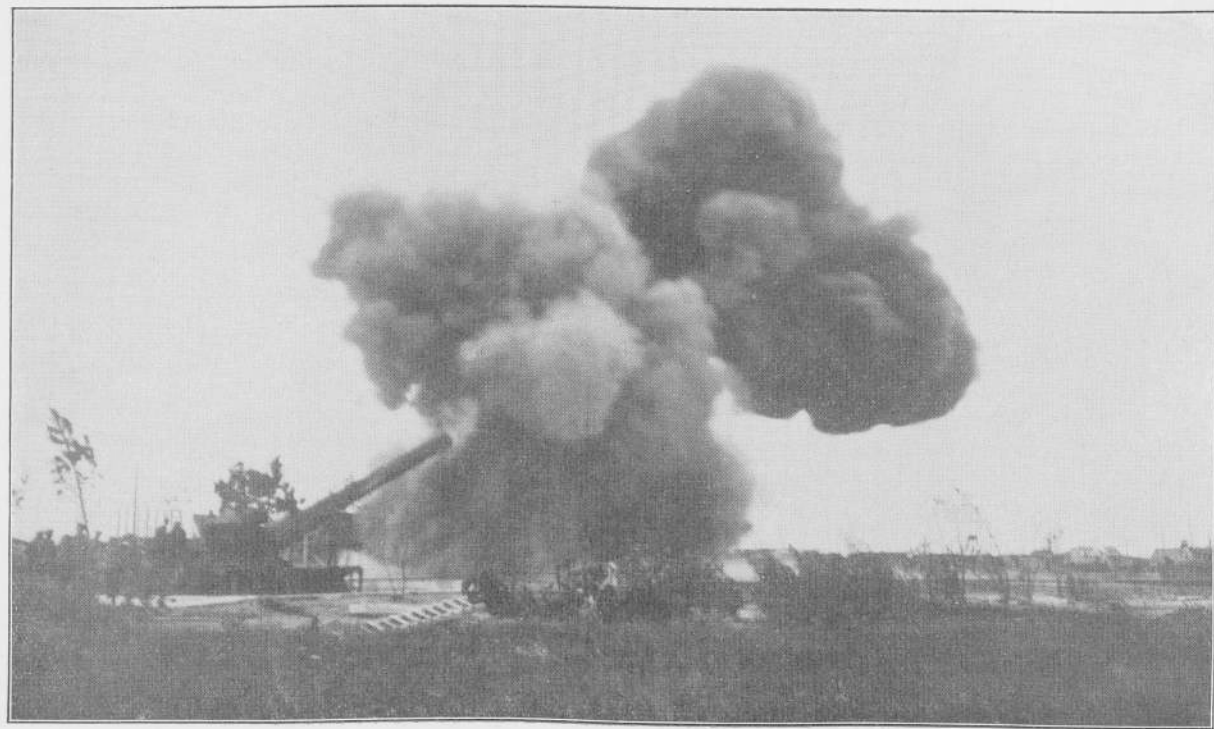


Гешојсінслаг.

scheiden. Letztere galt es neben dem artilleristischen Schutz der Stützpunkte zunächst zu schaffen, wenn man Flandern zu einer Basis für Seeoperationen größeren Stils ausnutzen wollte.

Wenn das Marinekorps von Beginn an nicht müde wurde, auch für den Ueberwasserkrieg die nötigen Kampf- und Hilfsmittel zu fordern, so ging es dabei von verschiedenen Gesichtspunkten aus. Auf Grund seines mannigfachen Beobachtungsdienstes im Hoofdengebiet und seiner Beurteilung der englischen Maßnahmen erschien ihm die richtig eingeleitete Ueberfahrt einer neueren Flottille von der Heimat her durchaus kein für Kriegsverhältnisse ungewöhnliches Wagnis zu sein, vielleicht sogar gute Ausichten auf überraschende Erfolge zu bieten. Wollte man ferner von Flandern aus Unterseehandelskrieg führen, so war mit starker feindlicher Gegenwirkung durch Minen und Sperren zu rechnen; zur Abwehr konnten kleine langsame Minensuchfahrzeuge und Hilfsdampfer nicht ausreichen, wenn sie nicht an kampfkraftigen Torpedobooststreitkräften Deckung und Rückhalt fanden; angriffsfähige Torpedoboote brauchte man, schon um die Einfahrten hinreichend offen zu halten, sonst wurden die schwachen und langsamen Räumverbände ein leichtes Opfer jedes englischen Zerstörers.

Das Marinekorps aber dachte an mehr als an bloße Verteidigung. Die strategische Bedeutung der flandrischen Küste lag in ihrer flankierenden Lage zu den Hoofden und der Verbindungslinie England—Holland, vor allem aber in der nahen Entfernung zu zwei Brennpunkten des britischen Seeverkehrs: der östlichen Kanal- und Themse-Mündung. Diese Nachbarschaft konnte naturgemäß die entsprechenden Vorteile für den Segner in sich schließen, wenn er uns energisch bekämpfen wollte. Es kam nur darauf an, wer sie besser ausnutzte. Voll ausgenutzt hat sie keiner von beiden. Wenn darin eine Kritik liegt, so trifft sie die Engländer jedenfalls schwerer als die deutsche Seekriegsleitung. Denn jene hatten die unbegrenzten Hilfsmittel ihrer lange im Frieden ausgebauten Häfen zur Verfügung, während der deutschen Betätigung von Flandern aus, abgesehen von den oben erwähnten Hemmungen, durch die Beengtheit der Anlagen immer unvermeidliche Grenzen gezogen blieben. Immerhin war auch das Marinekorps des Glaubens, durch die Seekriegführung von Flandern aus viel erreichen zu können, mehr, als infolge der auferlegten Beschränkungen und der Gesamtentwicklung des Nordseekrieges erreicht worden ist. Die in den letzten beiden Kriegsjahren tatsächlich erzielte Unterbindung des englischen Seeverkehrs nach Holland durch unsere Ueberwasserstreitkräfte hätte sich nach



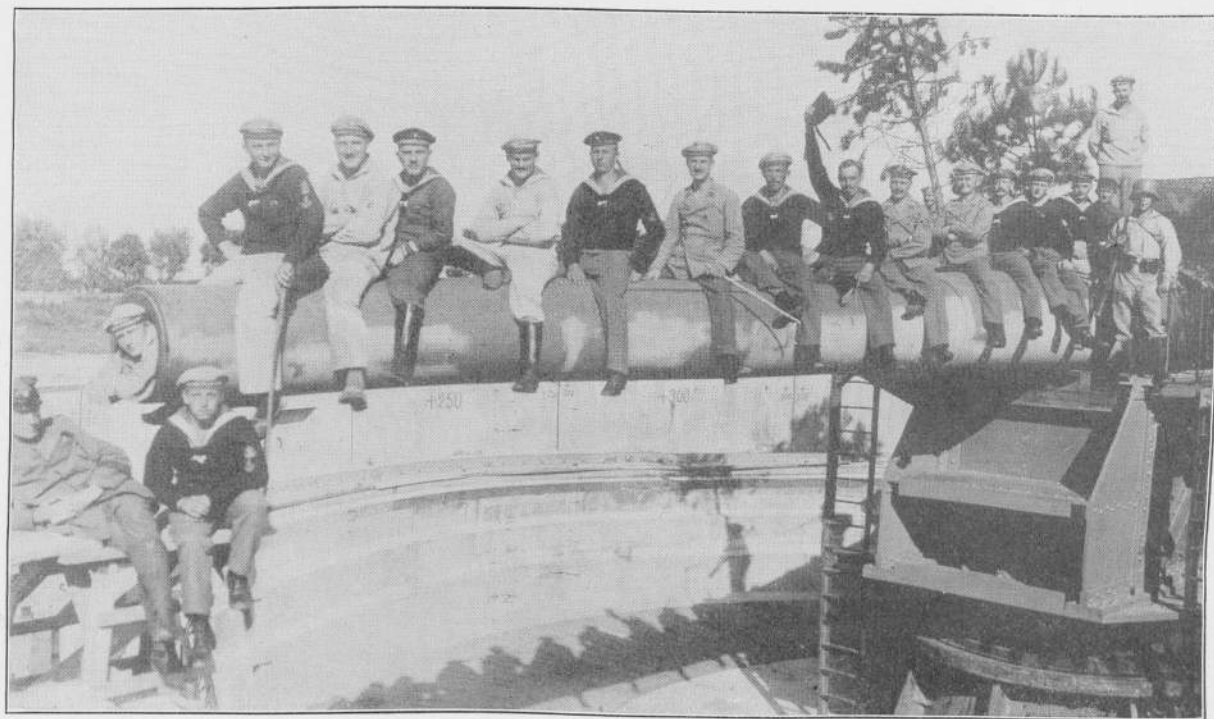
Չեխուխ.

den Wünschen des Admirals v. Schröder früher durchführen lassen. In erster Linie aber war ein anderer Gedanke maßgebend.

Das Marinekorps ist der Ueberzeugung gewesen, daß es bei beschleunigter kräftiger Ausnutzung der gegebenen Lage möglich gewesen wäre, in dem der flandrischen Küste vorgelagerten Seegebiet einen Brennpunkt für die Nordseeoperationen zu schaffen und gerade in den ersten Kriegsjahren unserer heimischen Verbänden günstige Gelegenheit zum Schlagen zu geben, die ihnen fehlte. Durch häufige Vorstöße in die östliche Kanalmitdung unter Ausnutzung der flandrischen Stützpunkte und durch überraschende Angriffe gegen die in der Straße Dover—Calais stehende Bewachung, die die Engländer um so weniger aufgeben konnten, je kräftigere Tätigkeit wir entfalteten, sollte die britische Seekriegsleitung gezwungen werden, ständig Sicherungslinien mit entsprechendem Rückhalt an Kampfschiffen immer weiter in die Hoopden und die südliche Nordsee vorzuschieben; gegen diese mußten sich dann gute Angriffsgelegenheiten von zwei Seiten bieten, sowohl von Flandern wie von der deutschen Bucht her. Weiterhin, eine je stärkere Bedrohung die in Zeebrügge und Ostende vorhandenen Streitkräfte bedeuteten, um so mehr mußte England auf eine entsprechende dauernde Bewachung der flandrischen Küste bedacht sein, wenn es nicht ständig böse Ueberraschungen in Kauf nehmen wollte. Dieser Umstand mußte im gleichen Sinne wie die oben erwähnte Entwicklung wirken. — Das Marinekorps hoffte, daß auf solche Weise der ganze Nordseekrieg eine für uns glückliche und vielleicht entscheidende Belegung erfahren würde. Die Probe auf das Exempel ist nicht oder nur unvollständig gemacht worden, und die nachträgliche Betrachtung wäre in gewisser Hinsicht müßig, sie ist hier nur zum Verständnis vieler Bestrebungen und Anordnungen des Kommandierenden Admirals erforderlich.

Die feste Küstenverteidigung Flanderns hat die ihr zufallende Aufgabe bis zum letzten Tage voll erfüllt. Die Sicherheit des Küstenbesitzes ist zu keiner Stunde bedroht gewesen, die Seekriegführung hat niemals eine wesentliche Störung erlitten.

Nacheinander entstanden, im Ringen mit Grundwasser und Dünen sand, die drei großen weittragenden artilleristischen Werke: Batterie „Cirpit“ westlich Ostende, vier 28 cm = S.R. L/45, fertig Herbst 1915, „Kaiser Wilhelm II.“ bei Knocke, östlich Zeebrügge, vier 30,5 cm = S.R. L/50, fertig Frühjahr 1916, und „Deutschland“ östlich Ostende, drei 38 cm = S.R. L/45, fertig Frühjahr 1917. Dazu kamen in den letzten Jahren



Daran erkennt man die Abmessungen der schweren Geschütze.

28 cm-Eisenbahngeschütze neuester Bauart und fünf 17 cm-Batterien hinzu. Eine ununterbrochene Kette von älteren schweren Geschützen — Kanonen und Haubitzen —, von modernsten Schnellfeuerbatterien mittleren und kleinen Kalibers zog sich allmählich von der holländischen Küste bis Middelkerke, besonders dichtgedrängt bei Ostende und Zeebrügge; überall dazwischen gestreut gut ausgebaute Infanteriestützpunkte, Scheinwerfer-, Signal- und Nachrichtenanlagen aller Art, ferner ein bis ins kleinste durchgebildetes System von Anlagen zur Befehlsübermittlung, das seinen Mittelpunkt beim Generalkommando in Brügge hatte. Der Feind hat den Ausbau niemals zu hindern versucht.

Die Küstenverteidigung sollte Schutz bieten gegen Landung, gegen Sperrangriffe und gegen Beschließung, ferner unseren vor der Küste operierenden leichten Streitkräften einen gewissen Rückhalt zu gewähren. Dies alles war natürlich nur bedingt möglich. Das Marinekorps hat fast vom ersten Tage an in zahlreichen Denkschriften, Berichten und Meldungen im Bewußtsein der damit übernommenen Verantwortung die volle Gewähr dafür übernommen, daß eine erfolgreiche feindliche Landung großen Stiles, die eine Bedrohung der Heeresfront- oder der Küstenstellung bedeuten könne, an der flandrischen Küste nicht zu befürchten sei. Die Zusicherung ist gehalten worden. Wir wissen heute, wie eingehende Erwägungen die britische Admiralität über die Landungsfrage angestellt und welche gewaltigen Vorbereitungen sie zur Durchführung getroffen hat; großzügig, aber doch mehr als phantastisch muten diese Pläne an; die Engländer haben wohl gewußt, weshalb sie im letzten Augenblick vor der Verwirklichung zurückschreckten, und sie haben klug daran getan. Von den militärischen Schwierigkeiten abgesehen, waren schon, rein seemännisch betrachtet, die Vorbedingungen für eine solche Unternehmung so ungünstig, daß sie zum Scheitern verurteilt gewesen wäre. Im übrigen waren wir gerade an den Punkten, die die Engländer für ihre Landung vorgesehen hatten, zum Empfange besonders eingerichtet. Wir haben oft im stillen, wenn immer wieder Nachrichten und Gerüchte über den bevorstehenden großen Landungsangriff kamen, einen solchen Versuch erhofft, bei gesundem Verstande des Gegners ihn für höchst unwahrscheinlich gehalten, niemals ihn gefürchtet.

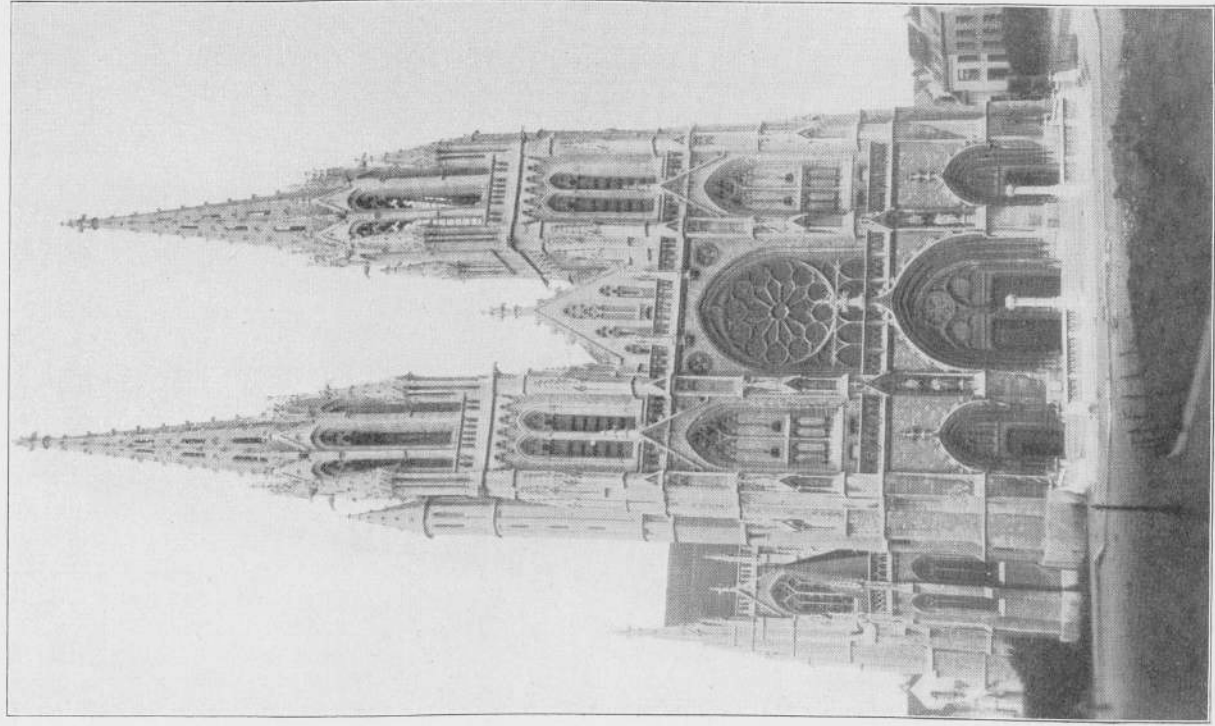
Anderseits hat das Marinekorps oft betont, daß ein handstreichartiger kleiner Ueberfall bei Nacht und Nebel zu irgendeinem örtlichen Zweck an irgendeiner Stelle immer möglich und nicht unbedingt zu verhindern sei. Er würde jedoch stets ein Abenteuer ohne irgendwelche nachhaltige Wirkung bleiben und dem Feinde voraussichtlich unverhältnismäßig großen Einsatz kosten. Der seltsame Ueberfall auf die Mole von Zeebrügge, der den Sperrversuch vom 22./23. April 1918 einleitete, hat mit seinem Ergebnis auch diese Annahme bestätigt.



Vorbeimarsch einer M.-G.-Kompagnie vor dem Generalinspekteur der Marine, Sr. Kgl. Hoheit Prinzen Heinrich von Preußen.

Ganz anders als mit der Landungsgefahr stand es mit Sperrangriffen des Segners gegen Ostende und Zeebrügge. Das Marinekorps hat sie in den ersten Monaten fast mit Sicherheit erwartet, stets mit ihnen gerechnet und sie für eine große Gefahr gehalten. Je stärker unsere artilleristische Verteidigung wurde, desto schwieriger und verlustreicher mußten sie für den Segner werden. Möglich blieb es jedoch immer, daß ein energischer Feind nachts, auch wenn er vorher bemerkt wurde, die Zone des Sperrfeuers durchbrach und gut geeignete Fahrzeuge bis in die Nähe der Schleusen steuerte, um sie dort zu versenken. Umfangreiche Verwendung von Minen, dicht vor den Einfahrten, wäre natürlich ein besserer, ja vielleicht ein sicherer Schutz gegen durchbrechende Sperrschiffe gewesen; aber damit hätten wir uns selbst, wie noch später darzulegen sein wird, die Aus- und Einfahrt für die eigenen Fahrzeuge, besonders für die U-Boote, gesperrt. Es war somit als ein besonderer Glücksumstand zu betrachten, daß der erste große Sperrversuch der Engländer in der Nacht vom 12./13. April infolge mangelnder Orientierung mißlang, dafür aber ein dicht bei Ostende abgeschossenes Motorboot mit den genauen Operationsplänen für den Angriff in unsere Hand gab. Nach Mond und Flut war mit ziemlicher Bestimmtheit vorauszusehen, wann der Segner den Versuch wiederholen würde, alle besonderen Abwehrmaßnahmen gerade auch für das Sperrfeuer konnten getroffen werden. Dadurch hat auch der zweite Sperrangriff, in der Nacht vom 22./23. April — so tapfer und rücksichtslos er vor allem von den gegen Zeebrügge angelegten Sperrkreuzern durchgeführt wurde — keinerlei militärischen Erfolg gebracht, soviel auch die englischen Zeitungen nachträglich davon zu berichten wußten. Das Aus- und Einlaufen unserer U-Boote ist nicht einen Tag verhindert gewesen, für die Durchfahrt der großen Torpedoboote ergaben sich nur vorübergehende und für die Kriegführung unwesentliche Unbequemlichkeiten. — Ein letzter, gegen Ostende gerichteter Sperrangriff der „Vindictive“ in der Nacht vom 10./11. Mai 1918 blieb ein völliger Mißerfolg. Immerhin waren wir zufrieden, daß die Engländer diese Versuche nicht wiederholten; sie auf die Dauer erfolgreich abzuwehren, wären stärkere schwimmende Streitkräfte nötig gewesen, als wir sie besaßen.

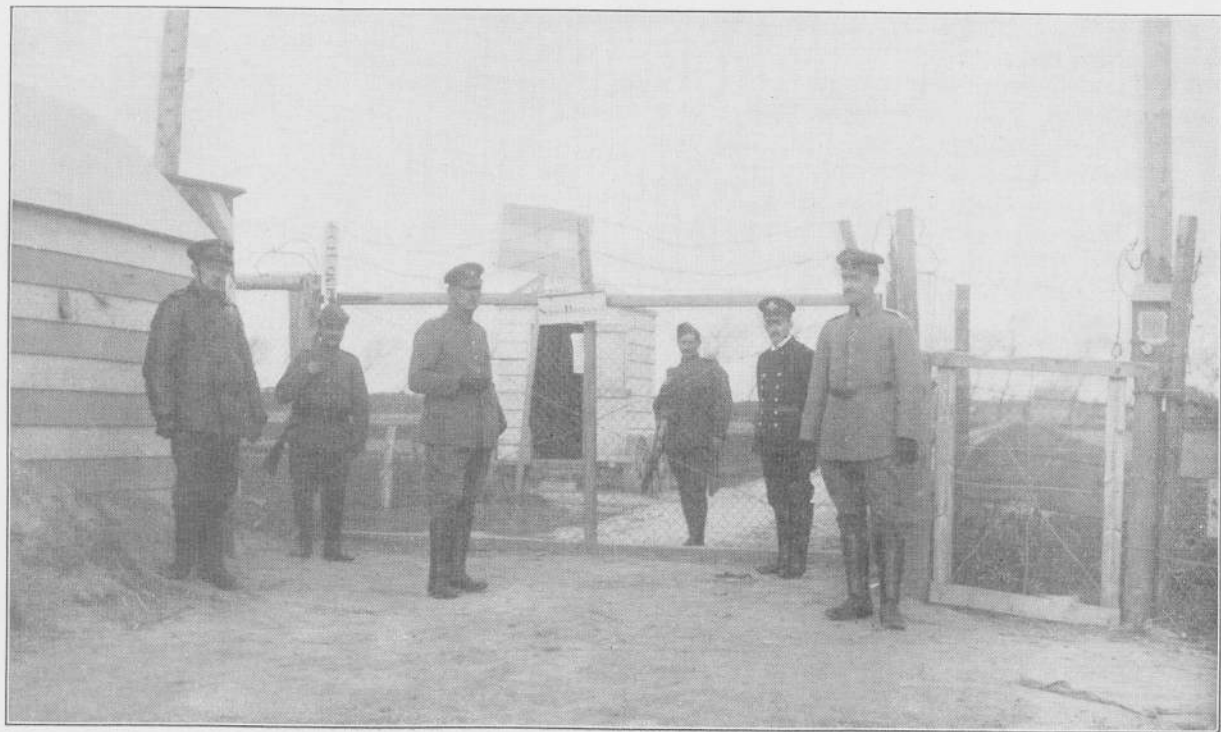
Die zahlreichen Beschießungen der Engländer gegen die flandrischen Küstenplätze sind ohne wirklich nennenswerten Erfolg geblieben. Der einzige für uns unangenehme Schaden wurde am 9. Juli 1918 durch einen Treffer gegen das äußere Schleusentor von Zeebrügge angerichtet; er ließ sich jedoch dank der nie versagenden Hilfe unseres Hafensbaumeisters durch Auswechseln des Tores in wenigen Tagen beheben. Die Beschießungen vom September 1917 gegen das Werftgelände von Ostende, die an sich gute Trefferergebnisse



Einblick vor der Kathedrale St. Peter und Paul in Ostende
am 22. September 1917.

hatten und von denen der Gegner viel Aufhebens machte, waren deshalb von untergeordneter Bedeutung, weil mit Rücksicht auf die artilleristische Bedrohung von der Landfront her bereits im Herbst 1916 die Verlegung des Hauptwerftbetriebes von Ostende nach Brügge begonnen und im Frühjahr 1917 beendet worden war. Alle die anderen zahlreichen Beschießungen waren erst recht ohne jede nachhaltige Wirkung. Es muß aber gesagt werden, daß das Verdienst hieran nicht lediglich unserer Küstenverteidigung zuzuschreiben war, sondern in gleichem Maße der öffentlichen Scheu des Gegners vor etwaigen Schiffsverlusten. Die Sorge um das Material ist im neuzeitigen Seekriege fast überall zu beobachten und spielt oft eine militärisch ungünstige, ja verhängnisvolle Rolle.

Schießtechnisch und seemännisch waren die englischen Beschießungen fast sämtlich mit außerordentlicher Sorgfalt und Geschicklichkeit vorbereitet und durchgeführt; aber immer fehlte der Wille zu energischem Einsatz, ohne den im Kriege ein wirklicher Erfolg nicht zu erzielen ist. Meist hielten die feuernden Verbände sich weit von der Küste; sobald die ersten Geschoshausschläge unserer Küstenbatterien in ihre Nähe kamen, dampften sie, offenbar ihrer Anweisung gemäß, von dannen. Dabei befanden sie sich nicht nur in den ersten Kriegsmonaten, als wir noch keine oder nur ganz schwache Batterien fertiggestellt hatten, in recht günstiger Lage. Vielmehr haben sich überhaupt durch die Einführung des künstlichen Nebels die Erfolgsmöglichkeiten von Schiffsgeschützen im Küstenkriege ganz wesentlich gebessert. Am 12. Mai 1917 fand eine ausgiebige Beschießung von Zeebrügge mit schwersten Kalibern statt, bei der die Engländer zum erstenmale den früher schon von uns benutzten Kunstnebel in großem Umfange verwandten; und zum erstenmale mußten wir die nicht erfreuliche Feststellung machen, daß auch mit den besten Küstenbatterien gegen einen unsichtbaren Gegner, der sich mit Flugzeugen nach Funkpruchmeldungen einschießt, nach den alten Schießmethoden nichts auszurichten ist. Etwa eine Stunde nach Beginn der Beschießung bekamen wir damals die erste Fliegermeldung über den ungefähren Standort der feuernden Schiffe. Neue Abwehrmittel wurden erprobt und durchgeführt: Schallmeßverfahren, besondere Artilleriefieger, Beobachtungsmeldung und Leitung durch Funkentelegraphie, Einnebeln der zu schützenden Anlagen. Aber entscheidend blieb doch eigentlich fortan immer die Ueberlegenheit in der Luft, die gerade für den Beginn der überraschend Angreifende meist auf seiner Seite hatte. So hätten trotz unserer immer stärker werdenden Küstenartillerie die Beschießungen gefährlich werden können, wenn der Feind sich rücksichtsloser eingesetzt hätte. Bei allen Aenderungen der Technik und der Taktik erweist sich doch immer

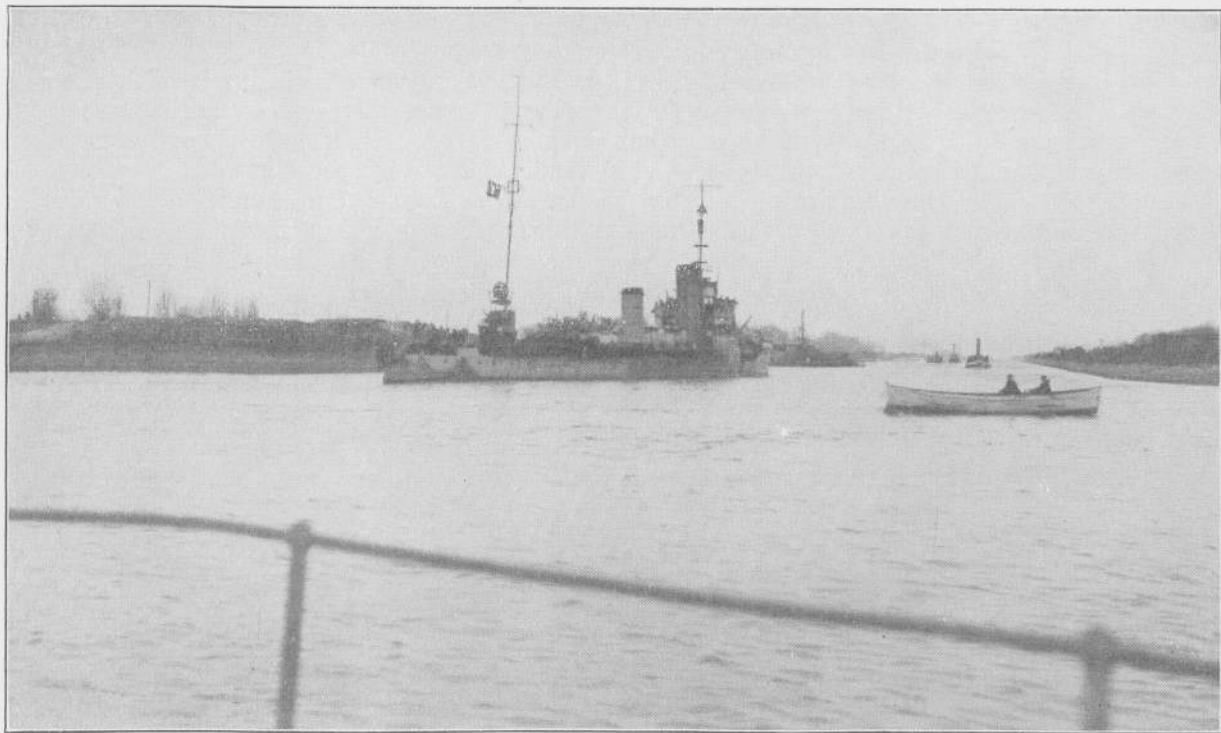


An der holländischen Grenze.

wieder für jede Kriegführung, die aufs Wasser hinausreicht, die Unentbehrlichkeit und U n e r s e t z l i c h k e i t kampffähiger schwimmender Streitkräfte; das gilt letzten Endes aber auch für die Küstenverteidigung.

Von den mannigfachen Zweigen des Nachrichten- und Signalwesens war für Küstenverteidigung und Seekrieg weitaus am wichtigsten die Funkentelegraphie. So nützlich auch die vielen anderen Hilfsmittel oft waren — der Erkennungssignaldienst vor der Küste, die Navigationsleitkabel, die von Ostende bis Zeebrügge seewärts ausgelegt waren, die Unterwasserschallgeräte zur Beobachtung herannahender Schraubengeräusche —, an umfassender Bedeutung kam der Funkentelegraphie keines gleich. Auf ihre Entwicklung wurde daher besonderer Nachdruck gelegt. In Brügge wurde eine Großstation errichtet und am 18. März 1916 fertiggestellt, deren Reichweite den ganzen in Betracht kommenden Seebereich bis mit in den Ozean überdeckte; als Reserve diente eine von den Engländern begonnene und von uns ausgebaute Funkenstelle in Antwerpen. In Düsselweghe wurde eine Fliegerleitstation hergestellt, die zur Zentralisierung und Weitergabe des Verkehrs mit den eigenen Flugzeugen diente. Die großen Richtungsanlagen dienten der Peilung und Ortsbestimmung eigener und feindlicher Streitkräfte. Eine Warnstation in Ostende beobachtete besonders den feindlichen Flieger-Funkenverkehr. Der Funkengruppe „Küste“ unterstanden eine Funkenstelle in Blankenberghe, 10 Stationen der Küstenbatterien, außerdem 4 Erdtelegraphie-Stationen zur Feuerleitung der Fernfeuerbatterien nach etwaigem Ausfall des Küstenkabels. Das ganze war unter der einheitlichen Leitung der Funkenteilung des Marinekorps zusammengefaßt. Der anspannenden Arbeit, die Tag und Nacht mit stets gleicher Gewissenhaftigkeit an allen diesen Stellen geleistet wurde, verdanken wir viele Erfolge und die Abwendung manchen Schadens.

Die Hemmungen, die einer tatkräftigen U e b e r w a s s e r k r i e g f ü h r u n g des Marinekorps durch die gegebenen Umstände und die während der ersten Kriegsjahre herrschenden Auffassungen der maßgebenden Stellen auferlegt wurden, sind bereits oben angedeutet worden. Hierauf und auf gewisse andere Erschwerungen, die mit der übergroßen Sorge um das Material zusammenhängen und die es selbst einem Manne wie dem Kommandieren Admiral nicht immer erfolgreich zu bekämpfen gelang, soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Eine solche Kritik muß der wissenschaftlichen Forschung vorbehalten bleiben. Was alles in



Einlaufende Torpedoboote.

allem mit geringen Mitteln geleistet wurde, bleibt vielleicht immer noch genug. Und wer mit draußen war, weiß, welcher Geist in unsern Flandern-Corpedobootsfahrern, den großen und kleinsten Booten, gelebt hat, und vieler Worte darüber bedarf es nicht.

Weitreichende Unternehmungen kamen bei dem gegebenen Kräfteverhältnis nur in günstigen Nächten in Betracht, wo Dunkelheit, bessere taktische Schulung, Geschwindigkeit, Verwendung der Corpedowaffe im Nahkampf unsere sonstige Unterlegenheit einigermaßen ausglich. Unsere Flottillen mußten vor Hellwerden wieder zurück sein, damit Kreuzer und große Zerstörerverbände ihnen nicht beim Einlaufen den Weg verlegen konnten. Vor allem bedeutete Dünkirchen in dieser Hinsicht eine Gefahr und mußte ständig beobachtet werden; es wäre dem Feinde leicht möglich gewesen, dort stärkere Streitkräfte in Bereitschaft zu legen, die auf Funkenmeldung vom Auftreten unserer Flottillen vor der Themse oder bei Dover dicht nördlich unserer Küste Aufstellung nahmen.

Es gab für die großen Corpedoboote des Marinekorps die beiden Hauptangriffsrichtungen nach Westen und nach Norden. Bei der Westrichtung kamen vor allem drei Operationen in Betracht: Angriffe in dem östlichen Kanalausgang, Vorstöße gegen die Themse-Mündung und solche in Richtung auf Southwold, südlich Lowestoft, wo die von Norden kommende Handelsstraße nach der Themse vorbeiführte. Die Operation in die Straße von Dover—Calais hatte bei weitem die größte militärische Bedeutung; dort mußten die Engländer zum Schutz der Kanaltransporte eine Bewachung aufrechterhalten, dort vor allem versuchen, dem Eindringen unserer U-Boote entgegenzutreten; es war der ganzen strategischen Lage nach einer der empfindlichen Punkte der britischen Seemachtstellung, dazu eigentlich der einzige für unsere Nordseestreitkräfte erreichbare. Je öfter wir dort anpackten, um so bedeutender mußte, wie in einem früheren Abschnitt ausgeführt, die Wirkung auf die gesamte Entwicklung des heimischen Kriegsverlaufes sein. Bei Vorstößen gegen die Themse-Mündung und die Fahrwasser nördlich davon konnte man weniger sicher darauf rechnen, lohnende Angriffsziele zu finden; immerhin war besonders der Nordausgang der Downs ein vielbefahrenes Gebiet, das man häufigeren deutschen Angriffen nicht ohne weiteres preisgeben konnte. Ein Auftreten unserer Flottillen dort sollte die Engländer vor allem veranlassen, ihre Bewachungstreitkräfte nicht ganz auf Dover—Calais zu vereinigen, sondern auch auf andere Gebiete zu verteilen, wo sie unseren U-Booten weniger lästig wurden. Demselben Zwecke dienten gelegentliche Beschießungen militärischer Küstenanlagen, z. B. bei Ramsgate, deren

örtliche Wirkung wir natürlich nicht überschätzten; aber wenn auf dem Wasser kein Feind angetroffen war, gaben sie von dem Erscheinen unserer Boote doch wenigstens Kunde, erzeugten Unruhe in England und die sich hieraus ergebenden Folgen.

Operationen nach Norden in die Hoofden bezweckten naturgemäß Bedrohung und Unterbindung des britischen Handelsverkehrs nach und von Holland; hier konnten und mußten den überbürdeten U-Booten doch in gewissem Umfange ihre Aufgaben von Ueberwasserstreitkräften abgenommen werden. Dieser Verkehr spielte sich in der Hauptsache auf den beiden Linien Hoek van Holland—Maas-Feuerschiff—Nordhinder—Chemse und IJmuiden—Yarmouth ab. Gegen die erstere, die südliche der beiden Linien, konnte man zur Not auch mit geringeren Kräften vorgehen, wie die Z-Halbflottille oft genug bewiesen hat; weiter nördlich vorzustößen waren größere Kräfte als diese drei Boote erforderlich. Sie wurden aber, abgesehen von den Angriffsoptionen, auch deshalb immer nötiger, weil sich immer mehr zeigte, daß sich die Ansteuerungswege in die flandrischen Häfen mit den kleinen Minensuch- und Torpedoboote der Usmann-Flottillen allein auf die Dauer nicht freihalten ließen; diese brauchten den englischen Zerstörern gegenüber Rückhalt und Unterstützung an stärkeren Verbänden. Auch für den Wach- und Patrouillendienst nachts brauchten wir kampfkraftigere Boote.

Es bedeutete den eigentlichen Beginn der Ueberwasserseekriegsführung des Marinekorps, als am 2. März 1916 die Z-Halbflottille „Flandern“ (Waiz, Zander, Steiner) in Zeebrügge eintraf, um uns dann den ganzen Krieg über treu zu bleiben. Nur drei Boote waren es, ihre operative Verwendung war beschränkt, aber unter der ebenso unerschrockenen wie klug abwägenden Leitung ihres Halbflotillenchefs und ihrer Kommandanten brachen sie doch den Bann der bisherigen heimischen Bedenken und erbrachten den Beweis für die bedeutenden Möglichkeiten, die sich von Flandern aus boten; ihre besondere Kriegserfahrung auf dem dortigen Kriegsschauplatz kam dem Marinekorps bis zum Ende des Krieges zustatten.

Die bald wachsende Zuteilung von Verbänden großer Torpedoboote an das Marinekorps geht aus folgender Uebersicht hervor:

8. Juni bis 30. Juli 1916	II. Torpedoboote-Flottille;	18. Februar 1917 bis Herbst 1918 . .	Z-Flottille „Flandern“ (Erweiterung der bisherigen Z-Halbflottille zur Flottille) (R. Rapt.
24. Oktober bis 2. November 1916 . .	III. „ ;		[Conrad Albrecht];
24. Oktober bis 30. November 1916 .	IX. „ ;	24. März 1917 bis Herbst 1918 . . .	
25. Januar bis 29. März 1917	VI. „ ;		III. Torpedoboote-Flottille (R. Rpt. Clausen).





stellung hin überschwemmen. Das Wort „Slandern“ = Blae Land = „überschwemmtes Land“ war hier ganz eindeutig.

Anfang Oktober 1916 ließ das Generalkommando des Marinekorps beim Chef des Admiralstabes in Berlin mündlich Vortrag erstatten über die Notwendigkeit und die guten Aussichten einer größeren Torpedobootsunternehmung gegen die Straße von Dover—Calais. Der Chef des Admiralstabes erkannte nach längeren Besprechungen die Gründe an, obwohl verschiedene seiner Abteilungschefs starke Bedenken geltend machten, wollte zwar wegen Zuteilung von hinreichenden Streitkräften nach Flandern nichts befehlen, ließ aber dem Flottenkommando die Ausführung empfehlen. Der Flottenchef entschied dankenswerterweise zustimmend. Am 24. Oktober früh trafen darauf die III. und IX. Flottillen (R. Kapt. Hollmann und Soehle) in Zeebrügge ein. In der Nacht vom 26./27. Oktober brachen beide Flottillen und die Z-Halbflottille unter Führung des Kommodore Michelsen in die Dover-Straße und den östlichen Kanal ein, rollten die ganze feindliche Bewachungslinie auf (1 Zerstörer, 6 Wachfahrzeuge, 1 Fischdampfer und der Transportdampfer „Queen“ versenkt, 2 Zerstörer, 3 Wachfahrzeuge, 1 Fischdampfer schwer beschädigt) und kehrten ohne jeden eigenen Verlust oder Schaden nach Zeebrügge zurück. Der Schluß des von Bacon später mitgeteilten englischen Gefechtsberichts über diesen Angriff lautete:

„Das Ernsteste an dem letzten Angriff ist die Tatsache, daß die Deutschen endlich anfangen, ihre Zerstörer richtig zu verwenden. Wenn sie mit dieser Verwendung fortfahren, werden sie ihre Kraft entdecken, und wir werden sehr viel schwierigere Zeiten erleben als bisher.“

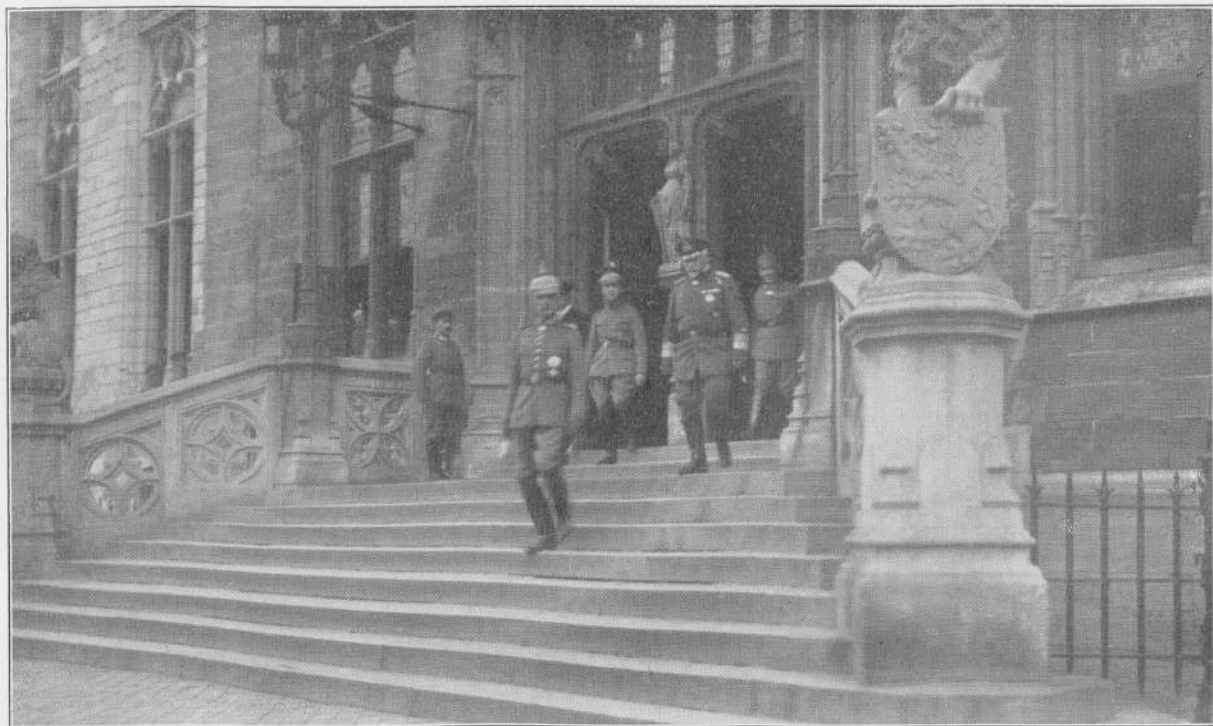
Es war im höchsten Maße bedauerlich, daß ungewöhnlich schweres Wetter die für den 30. Oktober geplante sofortige Wiederholung der Operation verhinderte; die bleibende Wirkung wäre dann eine ganz andere geworden. Immerhin war, als nun im November einige Vorstöße der Flottillen gegen Margate, Ramsgate und Southwold folgten, das Ergebnis eine heftige Beunruhigung in England; es wurden im Unterhause Anfragen an die Admiralität eingebracht, die öffentliche Meinung forderte größere Betätigung der Flotte. Und gerade diese zu erreichen, mußten wir anstreben. Nach Maßgabe der verfügbaren Kräfte hat das Marinekorps bei allen späteren derartigen Torpedobootsunternehmungen, die zu schildern hier der Raum nicht reicht, dieses Ziel vor allem im Auge gehabt, in der Ueberzeugung, daß, wenn es zum Schlagen kam, die Güte unserer Schiffe und die Schulung der Besatzungen uns, wie es sich auch vor dem Skagerrak gezeigt hat, den Erfolg verbürgten.



Auf der digue gelandetes deutsches Landflugzeug.

Verlustreicher und aufreibender als diese größeren Unternehmungen war der tägliche Dienst der Torpedoboote vor der flandrischen Küste selbst. Bis zum Eintreffen der Z-Halbflottille lag er einigen bewaffneten Fischdampfern und den in Antwerpen entstehenden ersten kleinen A-Booten ob, aus denen allmählich die T-Flottille „Flandern“ gebildet wurde. Wie unzulänglich diese auf sich allein gestellten schwachen und langsamem Boote waren, bewies der am 1. 5. 15 eintretende Verlust von „A 2“ und „A 6“ mit dem damaligen Flottenchef (Kapitl. Schoemann) selbst, die sich beim Versuch, eines unserer Flugzeuge zu bergen, etwas zu weit vorgewagt hatten und von hinzukommenden englischen Zerstörern leicht versenkt wurden. Wenngleich der Typ der A-Boote mit der Zeit wesentlich entwickelt und verbessert wurde (A 2- und A 3-Typ), so daß sie eine gewisse eigene Kampfkraft erlangten, sogar viermal eine Beschießung von Dünkirchen durchführten, das wegen der Sände den großen Booten nicht zugänglich war, so blieb doch ihre Verwendungsfähigkeit beschränkt. Schutz durch starke Flottillen und enges Zusammenarbeiten mit ihnen war erforderlich. Als allmählich eine einigermaßen angemessene Zahl großer Boote dem Marinekorps ständig zur Verfügung gestellt war, wurde, um dieses Zusammenwirken zu festigen, im Oktober 1917 die Stellung eines Führers der Torpedobootstreitkräfte, des F. d. C. „Flandern“ (anfängs F. Kapit. Kahle, dann v. Stosch) geschaffen, der alle Ueberwasserstreitkräfte an der flandrischen Küste zur Einheit zusammenfaßte.

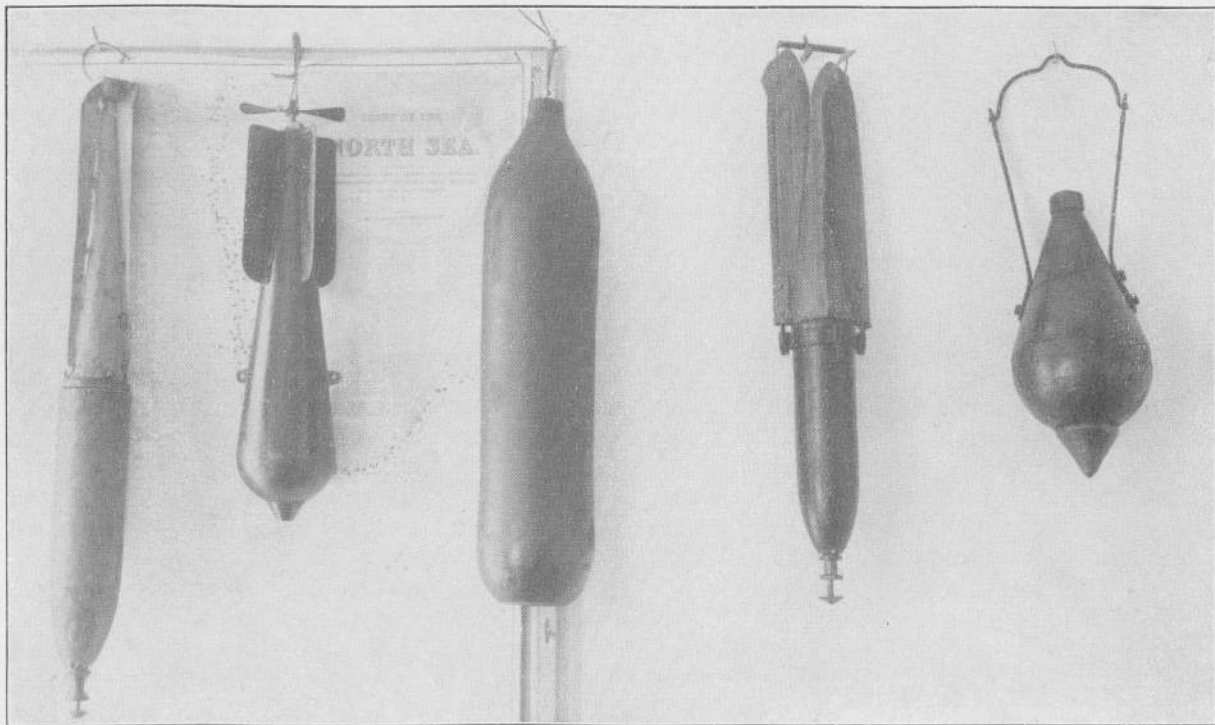
Die wichtigste Aufgabe des Küstendienstes auf See war der Netz- und Minenräumdienst; seine eigentliche Durchführung lag in erster Linie der T-Flottille (Kapitl. Ußmann) ob, deren Boote hierfür besonders gebaut und eingerichtet waren, während die großen Boote die Sicherung dabei übernahmen. Am 24./25. April 1916 wurde von den Engländern zur Lahmlegung der flandrischen U-Boote die erste große Sperre vor der Küste ausgelegt, die sich in mehreren Reihen und Abschnitten von der Scheldemündung bis zu den Sänden von Dünkirchen erstreckte. Ihre Erhaltung und Erneuerung strebte der Gegner bis zum Ende des Krieges unablässig an. Das seemannische Geschick, das er dabei an den Tag legte, war unleugbar, auch der Umfang des hierfür verwandten Materials erstaunlich, weniger glänzend die militärische Auswertung dieser Unternehmungen. Sperren solcher Art konnten nur dann den rechten Zweck haben, wenn sie hinreichend bewacht wurden; das geschah zu unserer Befriedigung nur äußerst unvollkommen, vor allem eigentlich nur bei Tage. Wenn, zu unserer Ueberraschung, am 25. früh, dem ersten Morgen nach Auslegung der ersten Sperre, unsere Torpedoboote im gesamten Seegebiet vor der Küste außer zwei anscheinend vergessenen Fischdampfern keinen



Der Chef der IV. Armee, Sr. Kgl. Hoheit Kronprinz Rupprecht von Bayern verläßt mit dem Kommandierenden Admiral
das Hauptquartier des Marinekorps in Brügge.

Feind mehr antrafen und sofort ungestört mit der Wegräumung beginnen konnten, so war das vielleicht durch den Vorstoß unserer Hochseeflotte gegen Yarmouth zu erklären, der zufällig in derselben vorhergehenden Nacht stattgefunden und wohl die Zurückziehung aller in der Nähe stehenden englischen Streitkräfte zur Folge gehabt hatte. Nicht recht verständlich war es dagegen, daß in den langen folgenden Monaten die Engländer zwar regelmäßig von Hellwerden ab mit einer ansehnlichen Streitmacht, — Monitoren, Zerstörern, Fischdampfern, Minensuchfahrzeugen, Motorbooten — zur Bewachung an der Sperre aufmarschierten, — die „große Mahalla“ nannten wir dieses Aufgebot der Kürze halber — nachmittags um 5 Uhr bei Klardeck aber mit derselben Pünktlichkeit wieder nach Dünkirchen, ihrem Liegeplatz, einliefen. Abend, Nacht und früher Morgen gehörten unseren Such- und Räumverbänden. Daß dieser Dienst, besonders bei Dämmerung und Dunkelheit und zur Winterszeit, ebenso gefahrbringend wie anstrengend war, bedarf keiner Erläuterung. Unermüdlisch, durch keine Verluste abgeschreckt, hat die T-Flottille „Flandern“ unter Führung ihres tatkräftigen und sachkundigen Chefs ihre schwere Aufgabe gelöst. Immer wieder brach sie in den Gürtel der Sperren Lücken, durch die unsere U-Boote passieren konnten. Nur wenige Tage hat es gegeben, wo wir den sich der Küste näherenden U-Booten nicht sofort durch Sunkspruch Einlaufferlaubnis und Kurs übermitteln konnten.

Eigentlich erst im letzten Jahre entwickelte der Feind auch nachts eine etwas regere Tätigkeit, die zwar das Arbeiten an der Sperre nicht verhinderte, aber eine andere Aufgabe unserer schwimmenden Küstenverteidigung erschwerte; den nächtlichen Patrouillen- und Wachdienst. Als besonders lästig erwiesen sich die kleinen englischen Motortorpedoboote, die vom Frühjahr 1917 ab mit wachsender Häufigkeit auftauchten. Ihre hohe Geschwindigkeit und geringe Sichtbarkeit machten sie wohl für die U-Boote, die im flachen Küstengewässer aufgetaucht fahren mußten, als auch für alle größeren Überwasserfahrzeuge gefährlich. Ein ständiges Auf- und Abpatrouillieren unserer Torpedoboote vor den Einfahrten war angesichts dieser Bedrohung bedenklich und mußte aufgegeben werden. Andererseits erschien es untunlich, auf die Bewachung der Küste durch vorgeschobene Sicherung und damit auf die Möglichkeit rechtzeitiger Alarmierung, grundsätzlich zu verzichten und den Gegner im flandrischen Seegebiet unbeobachtet schalten zu lassen. Die Organisation des Wachdienstes mußte verändert, den wechselnden Umständen angepaßt werden und stellte an die Umsicht des Führers der Torpedobootsstreitkräfte hohe Ansprüche. Ferner wurden die weniger leicht angreifbaren Fahrzeuge der Minenräumdivision (Kaptlt. d. R. Jörn) zur engeren Bewachung der Einfahrten hinzugezogen. Ein



Eine Sammlung von Fliegerbomben.

Teil der Fernlenkboote wurde zu Motorschnellbooten mit Torpedo (Motorbootsdivision) umgebaut und gleichfalls zu gelegentlichen Aufklärungsvorstößen verwandt; technisch blieben diese letzteren allerdings im Versuchsstadium, zum eigentlichen Angriff sind sie nur einmal, gegen Fahrzeuge vor Dünkirchen, gekommen.

Es ist mehrfach die Frage aufgeworfen worden, weshalb wir die Küste nicht durch ausgiebige Verwendung eigener Minen und Sperren aller Art geschützt haben. Der zwingende Grund hierfür lag darin, daß, wie sich immer wieder zeigte, eigene Minen für unsere Streitkräfte ziemlich ebenso gefährlich waren wie für den Gegner; besonders galt das für die U-Boote, deren Besteck bei Ansteuerung der Küste fast stets unsicher war, und deren hinlänglich große Schwierigkeiten wir auf keinen Fall vermehren durften. Das Marinekorps stand vor der Wahl, das Seegebiet möglichst zu sperren und dadurch die Küstenverteidigung aufs äußerste zu verstärken, oder in erster Linie offensiven Seekrieg zu führen. Es entschied sich ohne Zaudern für das letztere; der örtliche Schutz der Küste mußte durch andere Mittel bewirkt werden und wurde es. — Der Minenkrieg der Torpedoboote, dem man anfangs eine weit größere Rolle zugeacht hatte, trat daher in den Hintergrund, zumal da an der feindlichen Küste unsere U-Boote diese Aufgabe übernommen hatten. — Eigene Minensperren im flandrischen Seegebiet sind nur gelegentlich und für ganz bestimmte Zwecke verwendet worden, so im Winter 1914/15, als unsere schwimmenden Streitkräfte noch kaum nennenswert waren, später zum Schutz der Scheldemündung gegen einen etwaigen englischen Neutralitätsbruch, an der Grenze unseres Hoheits- und Operationsgebietes, schließlich auch in Gestalt von Zeitminen auf der englisch-holländischen Handelsstraße. — Die Tatsache, daß am 7. Mai 1917 der britische Zerstörer „Morri“ bei Thornton-Bank nördlich Zeebrügge auf eine damals ausgelegte kurze Sperre lief und sank, hat im übrigen beim Gegner lange fortgewirkt und die Besorgnis vor unseren Minen wachgehalten, als längst schon keine mehr lagen.

Es war das stolze Vorrecht der Flandern-Flottillen und ihres ritterlichen Führers, des F.-Kapt. v. Stosch, daß sie unablässig am Feinde standen.

Die Entwicklung der Dinge brachte es mit sich, daß sämtliche anderen Zweige des Seekrieges letzten Endes nur Mittel zum Zweck waren für die Durchführung des Unterseehandelskrieges. Alles übrige — Torpedobootsunternehmungen, Minenverwendung und Minenräumdienst, Funkspruchwesen und Signaldienst, Werften und Hilfsmittel der Küstennavigierung —, alles mußte diesem einen Gesichtspunkt unter-



Vorbeimarsch der R. 2 / M. 3. R. I vor dem Chef der IV. Armee.

geordnet werden. Und da die Unterseebootsflotten Flandern das Glück hatten, in R. Rapt. Bartenbach an ihrer Spitze einen Mann zu haben, der eine geborene Führernatur war. — Menschen- und Sachkennern zugleich, großzügig und doch gewissenhaft genau, mit untrüglichen Instinkt ebenso wie mit durchdringendem Verstande begabt —, so blieb dem Generalkommando kaum mehr zu tun, als diesem Grundsatz nach Möglichkeit bei jeder Maßnahme Geltung zu verschaffen, alle vorhandenen und erreichbaren Kräfte in den Dienst dieser Waffe zu stellen, auf der die große Last und die schwerste Verantwortung lag.

Wenngleich so der Unterseehandelskrieg immer mehr zum Mittelpunkt der Tätigkeit des Marinekorps wurde, so kann er doch an dieser Stelle dem Zeilenumfange nach nicht seiner Bedeutung entsprechend behandelt werden. Der Gegenstand ist so groß, daß es nicht möglich ist, ihm im Rahmen dieser immerhin meist aus dem Gedächtnis hingeworfenen Darstellung gerecht zu werden. Er erfordert eine Schilderung für sich. Deshalb hier nur wenige Angaben.

Am 9. November 1914 lief als erstes Unterseeboot das der Hochseeflotte unterstellte „U 12“ in Zeebrügge ein — für damalige heimische Begriffe ein Wagnis — und machte von hier einige erfolgreiche Unternehmungen; etwas später folgte „U 11“, das ebenfalls vorübergehend von Flandern aus operierte. Am 16. März 1915 brachte uns „U 28“ die ersten Drüsen nach Zeebrügge. Zu fester Zuteilung von Booten der Flotte jedoch kam es noch nicht. Am 27. März 1915 traf in Brügge „UB 10“ als erstes der in Antwerpen gebauten und besonders für Flandern bestimmten kleinen U-Boote ein, von denen im Laufe der Zeit eine größere Anzahl an das Marinekorps abgeliefert wurde. Vom etwa 1. Mai 1915 ab wurden auch die U-Boote für Flandern in Deutschland fertiggebaut und über See herübergeschickt.

Am 29. März 1915 stellte die U-Flottille Flandern in Dienst. (Flottenchef R.-Rapt. Bartenbach). Im Oktober 1917, als die Anzahl und Größe der Boote immer mehr wuchs, wurde eine Teilung in zwei Flottillen vorgenommen, an deren Spitze der bisherige Flottillenchef als Führer der Unterseeboote (S. d. U.) gestellt wurde. Die Höchstzahl der Boote war im Juli 1917 erreicht und betrug 38. Die U-Boote Flandern haben im Kriege 2554 Fahrzeuge mit etwa 4,4 Mill. T feindlicher Schiffsräume versenkt, ihr Anteil an dem vernichteten Gesamttonnagehalt beträgt 33%, die Verluste waren 80 Boote, 145 Offiziere und weit über 1000 Mann.



Englische Blockadeschiffe in der Einfahrt zum Kanal Zeebrügge—Brügge am 22. und 25. IV. 1918 versenkt, eine verwegene Leistung der Engländer, die ihnen keinerlei militärischen Erfolg einbrachte. Am Tage darauf liefen unsere U-Boote wieder ungehindert aus.

Der Wert der flandrischen Stützpunkte für den U-Bootskrieg lag vor allem darin, daß der An- und Rückmarschweg zu den Hauptverkehrsgebieten im Kanal, an der Südküste Irlands und der Westküste Frankreichs um rund 300 sm näher war als der Weg von der Heimat aus. Was jedes einzelne Boot an Marschtagen sparte, gewann es für die eigentliche Kriegstätigkeit. Jedes Flandernboot besaß infolge der geographischen Verhältnisse erhöhten Kampfwert. Wenn dem gegenüber gelegentlich der Einwand geäußert wurde, diese Vorteile würden aufgehoben durch die Gefahren und Verluste beim Durchsteuern der Straße von Dover—Calais, so wird das durch die Tatsachen und Zahlen widerlegt. Das Verhältnis der Flandernverluste zur versenkten Tonnenzahl war nicht größer als irgendwo anders. Erst im Jahre 1918, als es den Engländern nach langen vergeblichen Versuchen gelungen war, die Dover-Straße durch tieffstehende Minen zu sperren und damit auch für die Unterwasserfahrt nahezu unpassierbar zu machen, ging die Zahl der dort verlorenen Boote so in die Höhe, daß der Einsatz nicht mehr zu vertreten war und zunächst die Entsendung nördlich um Schottland erforderlich wurde.

Gerade diese letztere Tatsache ist einer der Beweise dafür, daß der Unterseehandelskrieg zu spät begonnen ist. Von den politischen Umständen soll hier nicht gesprochen werden; es wäre vielleicht begreiflich gewesen, daß man aus politischen Gründen den Unterseehandelskrieg ganz unterließ. Keinesfalls zu billigen ist es, daß man ihn zu einem Zeitpunkt einsetzen ließ, als seine Aussichten schon stark verringert waren; daß dies der Fall war, daß die Abwehrvorbereitungen des Gegners zu Anfang 1917 schon einen bedenklich hohen Grad erreicht hatten, konnte man beim Marinekorps deutlicher und unmittelbarer empfinden als irgendwo sonst. Es läßt sich heute ebensowenig wie damals mathematisch beweisen, daß der unbeschränkte U-Bootskrieg, rechtzeitig angefangen, zum vollen Erfolg geführt hätte. Unsere Unterseebootsführer und wir alle haben die feste Ueberzeugung und den Glauben gehabt. Tatsache aber ist es, daß er, vom militärischen Standpunkte betrachtet, über ein Jahr zu spät eingesetzt hat. Trotz geringerer Bootszahl ließ sich im Frühjahr 1916 mehr erreichen; das läßt sich durch Zahlen belegen. Außerdem hätte der U-Bootskrieg, zu diesem Zeitpunkte begonnen, natürlich entsprechend länger und nachhaltiger wirken können.

Leitender Gesichtspunkt der U-Bootskriegsführung des Marinekorps war: Möglichst viel der für Zwecke des Feindes fahrenden Schiffsräume in möglichst kurzer Zeit unter möglichst geringen Verlusten zu vernichten. Von diesem Grundsatz ausgehend, mußte es für unrichtig gehalten werden, die U-Boote auf



Neuer Unterstand durch Minentreffer zerstört.

irgendwelche bestimmte Dampfer oder genau bestimmte Strecken ansetzen zu wollen. Wohl konnte man gelegentlich, wenn eine starke feindliche Landoffensive an der Westfront bevorstand und daher mit besonders häufigem und wichtigem Transportverkehr zwischen England und Frankreich zu rechnen war, den östlichen Kanal mit zahlreichen Booten, besonders auch mit Minenbooten, besetzen. Aber das mußte doch eine Ausnahme bleiben; der Erfolg in diesem Bereich war aus mancherlei Gründen — schwierige Navigierung, schärfste Gegenwirkung — doch immer nur gering. Im allgemeinen mußten die Boote da angesetzt werden, wo sie unter leidlich günstigen Bedingungen wirken konnten, und wo mit Sicherheit auf dauernden starken Verkehr auch am Tage zu rechnen war; das waren vor allem die wichtigsten Ansteuerungspunkte, die jeder Seefahrer voraus nehmen muß, der vom Westen oder Südwesten her den Kanal und die britischen Häfen erreichen will. — Das dem Marinekorps für den Unterseehandelskrieg zugeteilte Gebiet war: die englische Ostküste von Süden bis Flamborough Head, der Kanal, die französische Westküste, der Golf von Biscaya und der südliche Teil der irischen See. Dieses Gebiet war in große Quadrate eingeteilt, die den einzelnen Booten zugewiesen wurden, ohne daß sie jedoch fest an diese Standorte gebunden waren. Nur die Minenboote erhielten festen Sperrbefehl.

An Tatkraft, Ausdauer und opferfreudiger Hingabe haben unsere flandrischen U-Bootsleute das Höchste geleistet, was Menschentum vermag. Was daneben diese jungen Kommandanten — aus der großen Zahl gedenken wir hier nur der Namen: Steinbrinck, Pustkuchen, Salzwedel, Wenninger, v. Werner, Waßner, Fürbringer, Lohs, Howaldt, Graf v. Schmettow, Wiebeg — und ihre Besatzungen technisch geleistet haben auf navigatorischem, seemännischem und maschinellem Gebiet, das werden im seeungewohnten Deutschland wohl nur die wenigsten ganz ermessen können.

Das Luftfahrwesen des Marinekorps hat sich ebenso wie die übrigen Waffen des Marinekorps aus bescheidenen Anfängen zu immer stärkerer Bedeutung entwickelt, um in den beiden letzten Kriegsjahren eine geradezu entscheidende Rolle zu spielen. Die Küstenverteidigung wäre ohne die Flieger blind gewesen. Am 5. Dezember 1914 wurde als erste die Seeflugstation auf der Zeebrügger Mole eingerichtet, Anfang 1915 das Kommando des Luftfahrwesens des Marinekorps geschaffen (Kapt. z. S. Herr). Bis zum Sommer 1915 trafen die I. und II. Marine-Landfliegerabteilungen ein, gebildet aus Landflugzeugen, die mit Marinepersonal be-



Fischerboote im Hafen von Blankenberghe.

setzt waren. Im Spätsommer 1915 wurde der Flugplatz Nieumunster in Betrieb genommen und mit Landkampfflugzeugen des Marinekorps belegt. Das Jahr 1916 brachte die Erweiterung der Seeflugstation Flandern I, Zeebrügge, und die Errichtung einer Seeflugstation Flandern II, Ostende, mit Seekampfflugzeugen ausgerüstet. Die I. und II. Marine-Landfliegerabteilung wurden zur I. Marine-Feldfliegerabteilung zusammengelegt und in Nieumunster eine II. Marine-Feldfliegerabteilung begründet. Ende des Jahres fand eine Scheidung der Aufgaben über See und der nach Land zu statt; erstere wurden dem Kommandeur der Seeflieger (Kaplt. v. Tschirschky), letztere dem Kommandeur der Landflieger des Marinekorps (Oblt. Ritscher) zugewiesen. Zum Schutze unserer vor der Küste operierenden Flugzeuge, besonders beim Einschließen der Küstengeschütze, wurde zunächst eine Seefrontstaffel (Landkampfflugzeuge) aufgestellt, später wurden zur Unterstützung der artilleristischen Küstenverteidigung noch 4 besondere Küsten- und 2 Schutzstaffeln unter einem Gruppenkommandeur der Küstenflieger gebildet. 1917 wurde unter einem unserer besten Flieger (Sachsenberg) das Marinejagdgeschwader ins Leben gerufen. Bis zum letzten Kriegstage wurde am Ausbau aller Formationen gearbeitet.

Am 21. Dezember 1914 fand der erste Bombenflug gegen England (Dover) statt; in immer kürzeren Zeiträumen und stets wachsender Stärke haben dann unsere Fliegerverbände die englischen und französischen Stützpunkte heimgesucht, oft auch den gegen London angelegten Großkampfflugzeugen der Armee als navigatorische Führer gedient. Die Wirkung dieser Unternehmungen lag nicht nur in dem erreichten örtlichen Schaden, sondern mindestens ebenso in der Bindung von starken feindlichen Hilfsmitteln aller Art, die sonst an entscheidenden Fronten eingesetzt werden konnten, — von Geschützen, Scheinwerfern, Lufttreitkräften, Bedienungsmannschaften. Zahllose Angriffe gegen feindliche Plätze, vor allem gegen die Ausschiffungshäfen Dünkirchen, Boulogne, Le Havre, ferner Dover, die Themse-Orte, Harwich haben unsere Flugzeuge ausgeführt; 1916 erreichte eines von ihnen als erstes deutsches Flugzeug London.

Im Luftkrieg über der flandrischen Küste selbst waren Angriff und Verteidigung untrennbar miteinander verknüpft. Die Gesamtzahl der Kämpfe, die sich dort abgepielt haben, ist schwer zu schätzen und geht sicher hoch in die Tausende; jeder von ihnen bedeutete vollen Einsatz. Da die eigentlichen Seeflugzeuge für das Gefecht reichlich schwerfällig waren, traten für den Luftkampf über See die Landflugzeuge immer mehr in den Vordergrund, die naturgemäß, wenn sie draußen zum Niedergehen gezwungen wurden, besonders gefährdet waren.

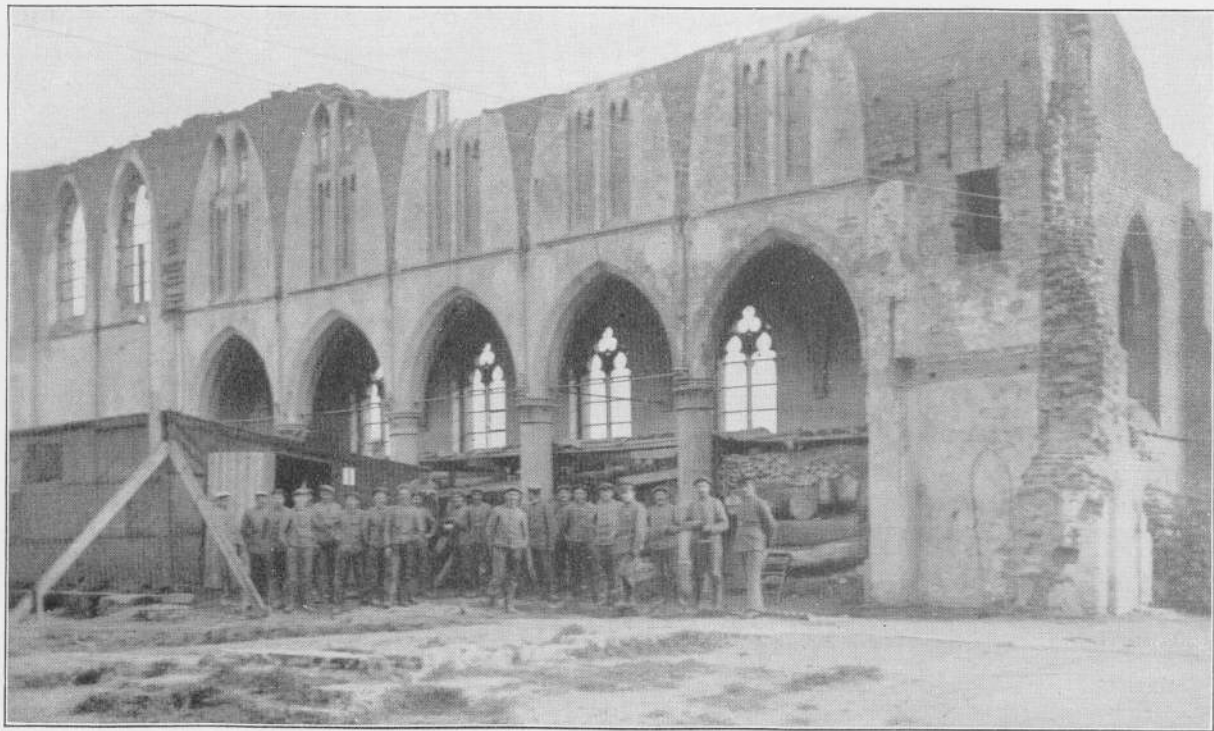


Der türkische Kriegsminister † Djemal Pascha als Gast beim Kommandierenden Admiral in Ostende.

Wenn eigene Kampfflugzeuge rechtzeitig zur Stelle sein konnten, so waren sie oft der wirksamste Schutz gegen feindliche Fliegerangriffe. Daraus ergab sich das Bestreben, möglichst ununterbrochen eine gewisse Anzahl unserer Flieger auf den Hauptanmarschrichtungen des Gegners in der Luft zu haben. Noch andere Umstände drängten zu solcher immer steigenden Anspannung unserer Fluggeschwader. Je mehr das Marinekorps durch die Operationen zur See die Tätigkeit der Engländer auf sich zog, um so wichtiger wurde bei dem zahlenmäßigen Mißverhältnis unserer Ueberwasserstreitkräfte zu denen des Feindes eine ausgiebige Aufklärung im ganzen Hoofdenbereich, die uns bei besonderen Angriffen rechtzeitige Gegenmaßnahmen ermöglichte. Am Tage vor größeren Torpedobootsunternehmungen mußten Hasen und Kanal Zeebrügge vor jedem Einblick feindlicher Flieger geschützt werden, damit unsere Vorbereitungen geheim blieben. Der gesamte Minen- und Netzräumdienst ferner, soweit er von unseren Küstenbatterien nicht gedeckt werden konnte, beruhte auf der Sicherung durch unsere Luftstreitkräfte. Bei Beschießungen unserer Stützpunkte von See kam es letzten Endes auf die schnelle Erkämpfung der Ueberlegenheit in der Luft an. Unsere schweren Batterien waren durch die zunehmende Verwendung des Nebels immer mehr auf die Beobachtung der Flugzeuge angewiesen. Allmählich bekam jede einzelne der wichtigsten Batterien ihren eigenen Flieger, mit dem sie sich einspielte. Das ganze Zusammenarbeiten zwischen Artillerie, Fliegern und Funkentelegraphie wurde stetig vervollkommenet. Daß ein überraschend auftretender Angreifer zunächst dennoch stets im Vorteil war, liegt auf der Hand.

Der unablässige Patrouillendienst in der Luft, der aus allen diesen Gründen notwendig und immer dringender angefordert wurde, der tägliche Dienst der Wach- und Sperrflüge, alles dies stellte die höchsten Anforderungen an die Pflichttreue und Leistungsfähigkeit der Flugverbände. Für unsere Flieger bedurfte es kaum irgendwelcher Befehle; sie waren stets da, wo man sie brauchte; es war ein unbedingter Verlaß auf sie.

Im Angriff von Flugzeugen gegen schwimmende Streitkräfte, die oft genug versucht wurden, sind wesentliche Erfolge nicht erzielt worden, die Ziele waren für Bombentreffer zu klein. Das Marinekorps hätte unter anderem großen Wert darauf gelegt, die Schiffe aller Art, die häufig in Massen südlich der Themsemündung in den Downs zu Anker lagen und denen infolge der navigatorischen Schwierigkeiten auf andere Weise kaum beizukommen war, von der Luft aus nachdrücklich anzugreifen und dem Gegner diesen wichtigen Ankerplatz zu verleiden. Die Entwicklung der Torpedoflugzeuge wurde daher begrüßt und gefördert; obgleich



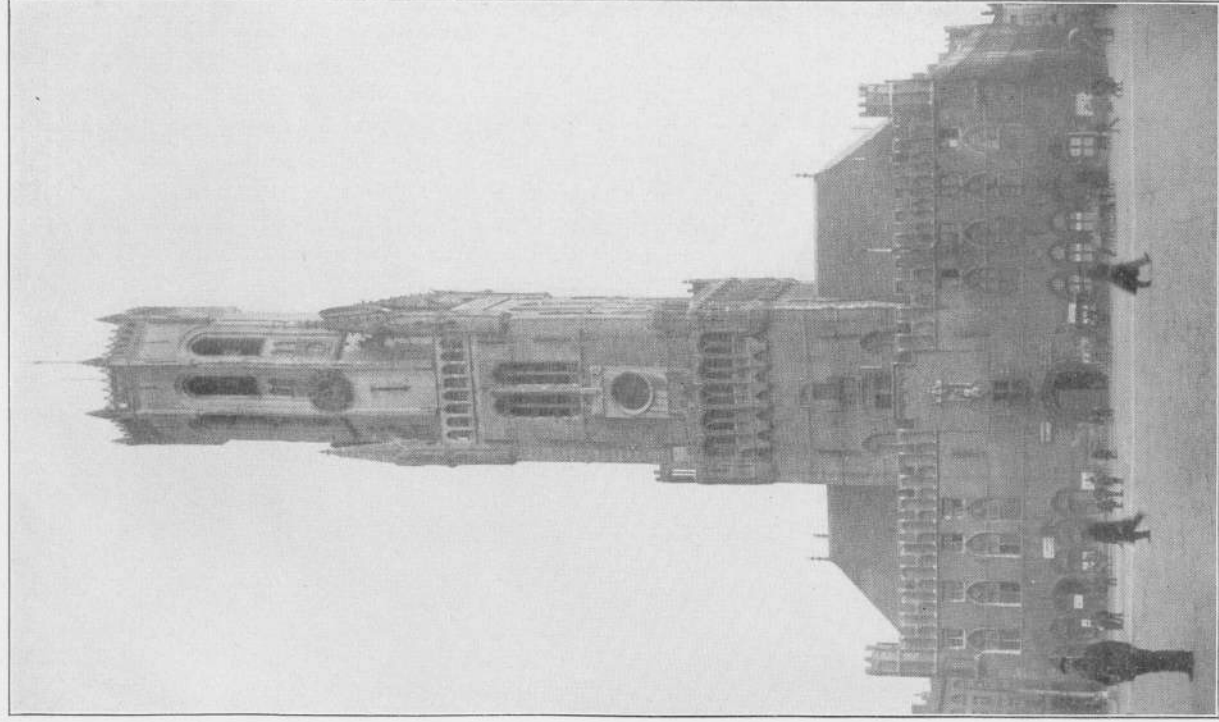
St. Pierre Capelle im Jahre 1916.

sich unsere besten Flieger für diese Aufgaben einsetzten, blieben die Erfolge beschränkt. Der Angriff war flugtechnisch außerordentlich schwierig, die Gefährdung der schwer beweglichen Torpedoflugzeuge durch feindliche Kampfflugzeuge, Geschütze und Gewehre unverhältnismäßig groß. Auch das Fernlenkboot, in das langwierige Arbeit hineingesteckt wurde und das, drahtlos vom Flugzeug gesteuert, für bestimmte Kampfgebiete vielleicht eine Rolle spielen könnte, blieb in diesem Kriege Gelegenheitswaffe. Im operativen Zusammenarbeiten mit den eigenen Seestreitkräften jedoch zum Heranführen an den Gegner, zur Vergung beschädigter eigener Fahrzeuge haben unsere Flieger vorzügliche Dienste geleistet. Manches der vom Nachtangriff gegen England zurückkehrenden Luftschiffe, das von Schwärmen feindlicher Flieger hart bedrängt wurde, haben die Flugzeuge des Marinekorps aus schwerer Gefahr befreit; die Luftkämpfe, die sich da manches Mal im Morgengrauen vor der Küste und über den Türmen Brügges abspielten, waren von seltener Großartigkeit.

Bei Kriegsende waren an Frontflugzeugen vorhanden etwa 45 See- und 75 Landflugzeuge. Als Kampferfolge waren zu verzeichnen: insgesamt etwa 300 feindliche Flugzeuge, 2 Luftschiffe, 9 Fesselballons durch Land- und Seeflieger abgeschossen, 2 Dampfer durch Torpedoflugzeuge vernichtet, andere eingebracht oder in Brand geschossen, 1 U-Boot (C 25) vor der Themse versenkt (Oblt. z. S. Christiansen).

Daß die flandrische Küste dauernd einer der Brennpunkte des Luftkrieges war, hat unseren Fliegern niemals Sorge bereitet, sondern war ihnen nur ein willkommener Anlaß, täglich ihr Bestes herzugeben.

Hand in Hand mit der Entwicklung des Flugwesens ging die der Luftabwehr vom Lande aus. Vom Augenblick der Erklärung des Unterseehandelskrieges im Februar 1917 an und mit dem Scheitern der feindlichen Flandernoffensive nahmen die Luftangriffe des Gegners gegen unsere Stützpunkte in jedem Monat an Heftigkeit zu, um im Sommer 1918 ihren Höhepunkt zu erreichen. Es erwies sich als notwendig, die gesamte Luftwehr des Marinekorps, die bis Anfang 1917 noch den verschiedenen Artillerieregimentern zugefallen war, zu einem einheitlichen Kommando zusammenzufassen, dem die Untergruppen „Küste“, „Brügge“, „West“ und eine wechselnd eingesezte Maschinengewehrabteilung unterstellt wurden. Die Zahl der verwendeten Sondergeschütze, vom 3,7 cm an bis zum 15 cm aufwärts, wuchs von etwa 70 im Jahre 1917 auf 212 gegen Ende des Krieges. In die schießtechnische Fortbildung, die Verbesserung der überaus schwierigen Feuerleitung und Feuerverteilung wurde ein außerordentliches Maß geistiger und praktischer Arbeit hineingesteckt. Jede Batterie erhielt 2—3 Beobachtungs- und Nachrichtenstellen, die mit den besten optischen und akustischen In-



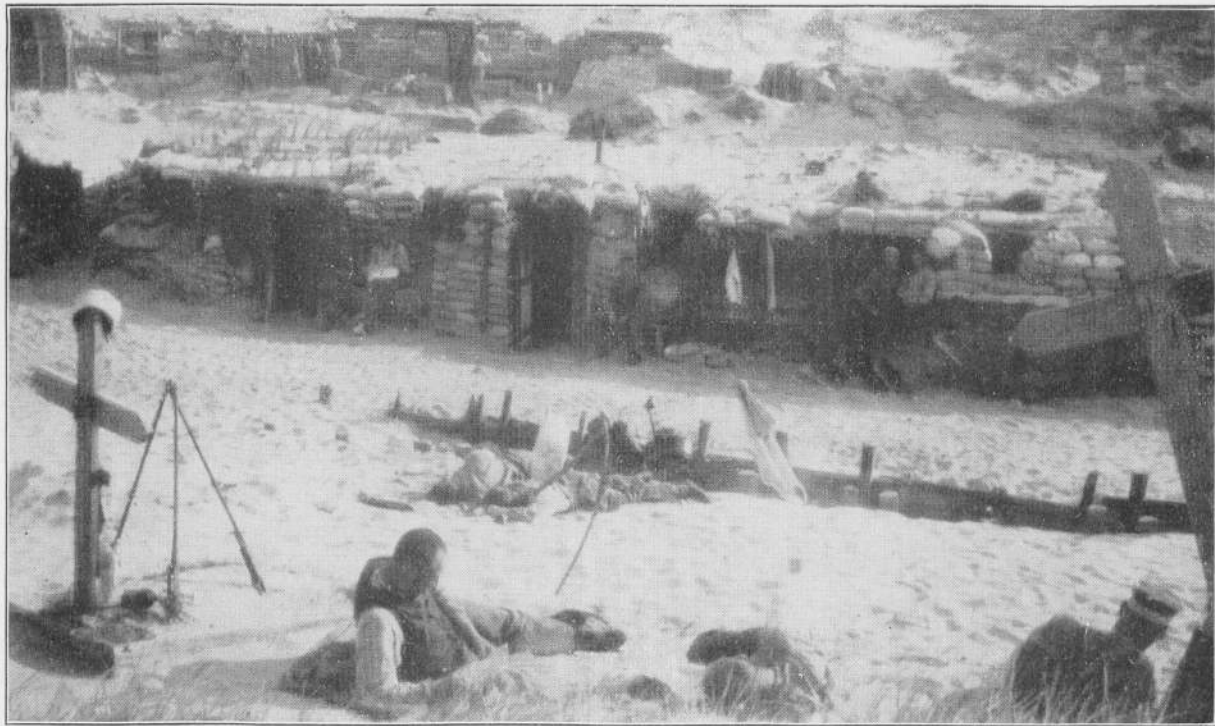
Der Belfried — das Wahrzeichen von Brügge. 107,5 m hoch.
1291 begonnen.

strumenten ausgestattet wurden; der Horchdienst, vor allem die Unterscheidung der verschiedenen Flugzeugarten und die Verfolgung der feindlichen Anmarschwege erreichte einen erstaunlichen Grad von Fertigkeit. Die Nachrichtenstellen lagen über das ganze Land verteilt, wo angängig mit Scheinwerferstellen vereinigt, mit einem weitverzweigten Fernsprechnetze versehen; ihre Meldungen wurden in Meldezentralen ausgewertet und an die gefährdeten Stellen weitergegeben.

Zu der artilleristischen Bekämpfung trat der Drachen- und Ballonschutz mit etwa 120 Aufstiegsstellen, der hauptsächlich um Brügge zusammengefaßt war. Aufgelassene Drachen und Ballons bedeuteten stets eine gewisse Gefahr auch für die eigenen Flugzeuge, eine systematische Abgrenzung war daher erforderlich. Da, wo unsere Flieger selbst dauernd tätig waren, ließen sie sich nur mit Einschränkung verwenden. Von Nutzen waren sie besonders für die Werft Brügge; obwohl sie nur begrenzte Steighöhe hatten, behinderten sie doch die feindlichen Tiefflieger, die wegen der schnellen Zielauswanderung artilleristisch am schwierigsten zu bekämpfen waren.

Das Einnebeln der Hauptangriffsorte wurde eingehend erprobt und mehrfach durchgeführt, erwies sich aber für größere Flächen, wie z. B. die Werftgelände, auf die Dauer nicht als vorteilhaft, da es dem Gegner doch schließlich mehr die ungefähre Lage bezeichnete als verhüllte. Durch die hell schimmernden Silberstreifen der Kanäle von Ostende und Zeebrügge waren gerade die wichtigsten Punkte für den Gegner leicht auffindbar. — Das enge Zusammenarbeiten der Artillerie mit den eigenen Kampffliegern zur Abwehr feindlicher Luftangriffe erwies sich immer mehr als erforderlich; wie hohe Anforderungen dies an die Schießleistung stellte, wie genaue Anordnungen zu treffen waren, um hierbei eine Beschießung unserer eigenen Luftverteidiger zu verhindern, läßt sich leicht ausmalen.

Die feindliche Fliegertaktik entwickelte sich mit dem Ausbau unserer Abwehr. Eine Zeitlang arbeitete der Gegner in der Weise, daß mehrere Flugzeuge ein Angriffsobjekt vorsichtig umkreisten, durch Scheinvorstöße das Sperrfeuer herauslockten und unmittelbar nach der Feuerwelle, bei Beginn der Horchpause, angriffen oder während des Sperrfeuers unvermutet ein nicht geschütztes Nachbarziel bewarfen. Als mit zunehmender Gewandtheit der Scheinwerferbedienung dieses Mittel nicht mehr versing, gingen die Feinde zu der sehr unangenehmen Ermüdungstaktik über; die einzeln und abstandsweise in Marsch gesetzten Großflugzeuge



Beschauliche Ruhe unmittelbar hinter der Front — das kam auch einmal vor.

erzwangen stundenlang Alarm, sammelten sich allmählich am Angriffspunkte und gingen dann plötzlich zum Massenangriff über.

Allen diesen Schwierigkeiten mußte die Abwehr Rechnung tragen. Was im ganzen zu leisten war, geht daraus hervor, daß im Jahre 1918 bei Flugwetter Brügge und die Küste durchschnittlich etwa alle zwei Stunden einen Angriff abzuwehren hatten. Daß manchmal Schaden angerichtet wurde, ließ sich nicht vermeiden. Eine wesentliche Beeinträchtigung der Seekriegführung ist zu keiner Zeit eingetreten, ein Beweis dafür, daß unsere Luftabwehr die ihr gestellte schwere Aufgabe gelöst hat.

Keine andere Stelle an sämtlichen Fronten war wohl in ähnlicher Weise aus der Luft bedroht, nirgends war daher die Verteidigung so ernst und verantwortungschwer wie hier in Flandern. An Umfang der verwendeten Mittel, an technischer und militärischer Durchbildung stellte die Luftabwehr des Marinekorps wohl das Höchstmäß dessen vor, was auf diesem Gebiete im Weltkriege hervorgebracht worden ist.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, über alle die großen Formationen und Betriebe, die dem Kommandierenden Admiral unterstellt waren, im einzelnen zu berichten. Nur über zwei von ihnen müssen hier doch einige Worte gesagt werden, weil sie gerade für die Seekriegführung von ausschlaggebender Bedeutung waren: Werft (Kapt. z. S. z. D. Pohl, Marine-Bauräte Hemmann, Krankenhagen) und Hafenanbau (Marine-Baurat Hedde).

Welche Gründe die Errichtung der ersten Werftanlage in Ostende unter Ausnutzung der am Ostufer der Einfahrt vorhandenen Reparaturwerkstätten der Dover — Ostende - Dampfer veranlaßten, ist bereits früher erwähnt worden. Im Dezember 1914 waren dort die ersten militärischen Ausbesserungsmöglichkeiten geschaffen. Binnen kurzem entstand aus dem alten belgischen Arsenal eine neue deutsche Werft, die wachsenden Anforderungen gerecht wurde. Die Verlegung des Hauptbetriebes nach dem besser geschützten, geräumigen Hafenbecken von Brügge und die Einrichtung der hierfür erforderlichen Werkstätten begann im Herbst 1916. Im März 1917 war die Kaiserliche Werft Brügge mit 2000 Mann in vollem Betrieb. Etwa gleichzeitig wurde in Ostende, landeinwärts westlich der Einfahrt neben dem dort vorhandenen Trockendock, eine neue Werftanlage mit etwa 300 Arbeitern fertiggestellt. Das Bedürfnis nach weiteren Instandsetzungsmöglichkeiten führte im gleichen Frühjahr zur Einrichtung der Werftanlage Gent in einer großen vier-



Am 27. Januar

stöckigen Spinnerei neben den beiden dort befindlichen Trockendocks; im Sommer 1917 eröffnete diese ihren Betrieb. Die Marinewerft Antwerpen wurde nach Fertigstellung der kleinen Untersee- und Minensuchboote laufend zu länger dauernden Reparaturen herangezogen, soweit die Kanalverhältnisse den Transport der Fahrzeuge dorthin zuließen. — Daß es gelang, im Lauf von 3 Jahren drei vollständige Neuanlagen und Verlegungen ohne Betriebsunterbrechungen durchzuführen, ist zweifellos eine außergewöhnliche Leistung.

Sanz besonders schwierig war die Bereitstellung von Docks, wo am Anfang eigentlich alles fehlte. Auch hier wußten unsere hervorragenden Baumeister gegenüber dem von Monat zu Monat steigenden Bedarf immer wieder Rat und Hilfe zu schaffen. Leichterpontons wurden zu einem Schwimmdock zusammengebaut, ein großes 2000 t-Schwimmdock in Ostende wurde fast vor den Augen des Feindes zusammengesetzt und später nach Brügge geschafft, ein Hebewerk mit auswechselbaren Pontons geschaffen, zwei Trockendocks mit bombensicherer Eindeckung in Brügge gebaut, das alte Ostender Trockendock verlängert. Im Herbst 1918 standen insgesamt 12 leistungsfähige Docks zur Verfügung.

Obwohl gerade die Werftanlagen am meisten den feindlichen Fliegerangriffen ausgesetzt waren, hat niemals eine ernstliche Störung der Arbeiten stattgefunden, ein treffliches Zeugnis für den Geist der Beamten und Arbeiter. Es bewährte sich, daß fast alle Werkstätten doppelt und getrennt voneinander angelegt waren. Welchen Grad der Leistungsfähigkeit die Werftbetriebe des Marinekorps erlangten, zeigte die Bewältigung der unaufhörlichen und steigenden Anforderungen der Unterseeboots- und Torpedobootsverbände; daneben wurde manches Meisterstück im einzelnen geleistet, so z. B. der Neubau eines 22 m langen Hinterschiffs für das schwer beschädigte Torpedoboot „G 102“, das dann in wenigen Tagen im Trockendock angesetzt wurde. Soweit irgend Zeit vorhanden, wurde auch für die Landfront, oft in großem Maßstabe, gearbeitet; so wurden u. a. mehr als 150 Panzerunterstände für die Schützengräben und Beobachtungstürme für die Artillerie angefertigt und an Ort und Stelle aufgestellt, Minenwerfer für Preßluft mit Minen konstruiert und gebaut, drehbare Sockel für die Verwendung von Feldgeschützen zur Fliegerabwehr, 3000 flachgehende Boote und Fähren für das überschwemmte IJser-Gebiet hergestellt.

Von hoher Bedeutung war die Torpedoreparaturwerkstatt Brügge, die zeitweise einen Bestand von über 200 Torpedos aufzuweisen hatte, ferner die Versorgungsstelle der Werft, der besonders durch die oft mühevollen Herbeischaffung und Unterbringung des Heiz- und Treiböls schwierige Aufgaben gestellt wurden; 1916/17 liefen monatlich im Durchschnitt 733 Eisenbahnwagen für sie ein.

Der Personalbestand der Werften des Marinekorps gegen Kriegsende betrug über 5000 Köpfe; der Umfang der Betriebe war 1918 etwa das 1½fache der früheren Kaiserlichen Werft Danzig. Ein Tätigkeitsbericht der Werftverwaltung Brügge vom 5. Dezember 1917 enthält über die im November desselben Jahres erledigten Arbeiten folgende Angaben, die ein Bild von dem Umfang des Betriebes geben:

November 1917	waren in Reparatur		wurden gedockt
in Brügge	50 U-Boote,	28 Torpedoboote	38 Fahrzeuge
„ Ostende	15 „	1 „	14 „
„ Gent	—	2 „	3 „
„ Antwerpen	—	5 „	—

Die Arbeiten des Hafenaues standen oft in engster Verbindung mit denen der Werft; ein Teil von ihnen ist daher schon im vorigen Abschnitt vorweggenommen, so die Tätigkeit beim Bau der Docks, der Unterstände und großen Schutzhallen für die Unterseeboote. Aber der Hafenaues stand doch als ganz selbständiger Zweig neben der Werft unter dem Generalkommando, und die Aufgaben, die an seinen Leiter gestellt wurden — überaus mannigfaltig, oft ganz plötzlich auftretend —, waren doch ganz eigener Art und erforderten einen ganzen Mann. Ihm lag die ganze Inanghaltung des Kanal- und Schleusenbetriebes ob, der Ausbau der Häfen, die Schaffung immer neuer Liegeplätze, die Vertiefung der Fahrstraßen, der Kampf gegen die Versandung Zeebrügges, die Hilfe bei Beschädigung von Schleusentoren, daneben aber auch das weite Arbeitsgebiet der Ueberschwemmungsangelegenheiten an der Landfront. — An dem gerade für die Zwecke des Seekrieges so unentbehrlichen Baggergerät war zu Beginn so gut wie nichts vorhanden, und aus der Heimat ließ sich nichts herbeischaffen; auch hier aber wurden schließlich, immer wenn es darauf ankam, alle Schwierigkeiten überwunden und die militärischen Bedürfnisse des Augenblicks befriedigt.

Wenn so viele der anderen Tätigkeitsbetriebe hier nicht im einzelnen behandelt werden, so geschieht das nicht, weil ihre Bedeutung gering zu veranschlagen ist, sondern weil die Unterlagen und der Raum fehlen. Das Kommando des Minen- und Sperrwesens (Kapit. z. S. Türk), dem zugleich Bootsabteilung und Minenwerkstatt angehörten, hat unter seinem seemannisch altbewährten, allzeit hilfsbereiten Kommandeur dem Marinekorps Dienste geleistet, die in einer so kurzen zusammenfassenden Schilderung nicht angemessen gewürdigt werden können. Ueber Sanitätswesen (Generalstabsarzt der Marine Dr. Uthemann, später Marine-General-

arzt Dr. Behmer), Intendantur (Seh. Admiralitätsrat Neuter, später Intendant Klett), Zivilverwaltung (Vandrat Rüstler) und Rechtspflege (Kriegsgerichtsrat Jäpfel) müssen berufenere Jedern berichten. Fernsprech-, Kraftfahr- und Eisenbahnwesen, Fortifikation, Kolonnen und Trains, Artillerie- und Munitions-Depots, Elektrizitätsversorgung, Feinmechanik, Feldpost, keiner dieser Zweige war entbehrlich oder unwichtig. Nur etwas soll hier doch besonders betont werden, was jeder, der draußen war, empfunden haben wird: das schöne, freiwillige Zusammenwirken aller Berufe, aller Dienstgrade, aller Waffengattungen. Jeder Teil war sich seines eigenen Wertes bewußt und erkannte den des anderen an. Ingenieure, Techniker, Beamte und Offiziere, jeder gab an seiner Stelle sein Bestes. Kompetenzkonflikte gab es draußen nicht.

Heer und Marine haben in schöner Waffenbrüderschaft draußen zusammengestanden. Die aufeinanderfolgenden Chefs des Generalstabs des Marinekorps, Oberst v. Hülsen, Berlet und Oberstleutnant Franck-Lindheim haben mit hervorragendem Verstandnis die Marine in ihren Aufgaben draußen unterstützt und sich hohe Verdienste auch um die Seekriegsführung erworben. Die unvergleichliche Schulung des Generalstabes gab ihnen den Blick für das Wesentliche auch in den seestrategischen Fragen und die Fähigkeit, brauchbare Kräfte selbständig arbeiten zu lassen.

Am späten Abend des 29. September 1918 traf durch Fernsprecher Mitteilung von der Seekriegsleitung aus Spaa ein, daß die Lage an der Westfront binnen kurzem zur Räumung der flandrischen Küste zwingen würde, — innerhalb welcher Zeit, ob in zwei Tagen oder in zwei Wochen, ließ sich nicht vorhersehen.

Das Generalkommando hielt es für seine Pflicht, die großen im Küstengebiet angehäuften Werte aller Art, besonders Maschinen, Metalle, Bekleidungslager, nach Möglichkeit für die weitere Kriegsführung oder die Heimat zu retten. Abbau und Rücktransport, letztere besonders auf dem Kanalwege, wurden organisiert und mit Hingabe aller Kräfte durchgeführt. Der volle Erfolg dieser Mühen ist später durch die bekannten politischen und militärischen Ereignisse größtenteils hinfällig gemacht worden.

Bereits am Nachmittage desselben Tages, des 29., hatte der feindliche Einbruch bei Ypern es dem Kommandieren Admiral notwendig erscheinen lassen, in schnellem Entschluß sämtliche schwimmenden Streitkräfte in die Heimat zu entsenden, bevor die britischen Geschwader in Erkenntnis der bevorstehenden Entwicklung uns durch überlegene Streitkräfte den Rückweg zur See verlegten; noch am gleichen Abend wurde vom

größten Teile der Flandern-Flottillen der Marsch in die deutsche Bucht angetreten und unbehelligt durchgeführt. Die übrigen folgten, sobald fahrbereit, gleichfalls unbehindert vom Feinde. Ein Rest, dessen Instandsetzung und Seebereitschaft in so kurzer Zeit nicht zu ermöglichen war, mußte versenkt werden.

Der kritische Augenblick einer Landungsgefahr, der den ganzen Krieg über nie bestanden hatte, mußte jetzt eintreten in der Stunde, wo wir die letzten Küstengeschütze sprengten und die Strandverteidigung räumten. Diese Maßnahmen waren daher solange als möglich hinauszuschieben, die Anordnungen hierfür sorgfältig zu durchdenken und alle Vorbereitungen vor dem Gegner zu verschleiern. Den Batteriebesatzungen mußten, damit sie den Anschluß an die übrigen Verbände erreichten, für den ersten Tag besondere und für sie ganz ungewohnte Marschleistungen zugemutet werden. Die Truppe hat, als es dazu kam, den an sie gestellten Erwartungen entsprochen.

Am 14. Oktober nachmittags traf von dem 4. Armeeoberkommando Befehl ein, während der bevorstehenden Nacht die Landstellungen an der Yser-Mündung zu räumen und im Anschluß daran planmäßig den Rückmarsch zu beginnen. Mit der Ausführung war im Schutze der Dunkelheit bereits begonnen, als infolge einer günstigeren Beurteilung der Lage ein Gegenbefehl eintraf, der immerhin eine Probe auf die Disziplin bedeutete. In gehobener Stimmung rückten unsere Mannschaften wieder nach vorn in die alten Gräben. Doch schon der folgende Tag, der 15. Oktober, brachte den endgültigen Räumungsbefehl. Das Marinekorps sollte zunächst hinter den Kanal Sent—Terneuzen zurückgehen, dann die vorbereiteten Stellungen östlich der Schelde bei Antwerpen besetzen.

In der Nacht vom 14. zum 15. Oktober legten die kleinen Motorboote unserer Minenräumdivision — das einzige, was uns noch zur Verfügung stand, da für sie natürlich der Heimweg über die offene See nicht in Betracht kam — dicht vor den Einfahrten, noch eine Anzahl Streuminen, die bei etwaigen Landungen des Gegners wenigstens verzögernd wirken sollten.

Am 16. Oktober vormittags weilte der Kommandierende Admiral noch einmal im östlichen Küstenabschnitt, in Blankenberghe, Zeebrügge, Heyst und Knoeke; Ostende war bereits geräumt und nachts vom vor-sichtig nachführenden Gegner besetzt worden. — Die See war frei vom Feinde. — Um 12 Uhr mittags holten wir die Admiralsflagge über dem Eingang zum Korpshauptquartier und die Reichskriegsflagge auf dem

Belfried in Brügge nieder. Dann verließ der Kommandierende Admiral die Stadt und begab sich nach Ceeloo, wo das nächste Stabsquartier vorgesehen war.

Den langen Krieg hindurch war Admiral v. Schröder dem Marinekorps der Führer gewesen durch die Macht seiner Persönlichkeit, die Stärke seines Willens; menschlich verehrt wegen der echten Güte seines Herzens, bei äußerer Härte oft von seiner Zartheit des Empfindens. Ein Offizier vom alten Schlage, mit Ecken und Kanten, ganz aufgehend im Dienst, gewohnt zu befehlen, oft schnell im Zorn, aber doch immer gerecht und niemals Meinung und Rat anderer verschmähend, wenn sie ihm in rechter Weise nahegebracht wurden; „Rautschuknaturen“ waren ihm zuwider und konnten nichts bei ihm erreichen. Für seine Handlungen und für das, was seine Untergebenen in seinem Sinne taten, trat er bedingungslos und bis zum Äußersten ein. Für Kompromisse hatte er wenig übrig. Aber bei aller Strenge der Lebens- und Dienstauffassung hatte er Verständnis dafür, daß Männer, die verwegend täglich ihr Leben drausetzten, U-Bootsleute und Flieger, nicht nach der Schablone der Normalfriedensmenschen geschnitten sein konnten, und übte Nachsicht, wenn sie an Land einmal über die Stränge schlügen. Die Feinde haßte er mit dem ganzen Grimm, dessen er fähig war, blieb ihnen jedoch stets ein ritterlicher Segner. Furcht vor irgendwelcher Gefahr oder vor Höhergestellten war ihm fremd. Seine Stellung zu seinem Obersten Kriegsherrn beruhte auf dem schlichten Empfinden der Mannestreue.

Die ihm innewohnenden soldatischen Tugenden und hohen Charaktereigenschaften haben vielleicht nie so hell geschienen wie in jenen letzten Tagen, als wir unsere besten Hoffnungen begruben und alles zu wanken begann. Da stand er aufrecht im Sturm und Wandel des Geschicks; er, der oft jäh und leidenschaftlich bewegte, schien fast sonderbar ruhig und klar. Und die, die einstmals vor zwanzig Jahren an Bord unter seinem Befehl gestanden, dachten wohl der Stunden, da nachts im atlantischen Winterorkan seine feste Stimme, von der Brücke her bis zu den obersten Kaaen das Brausen der Naturkräfte übertönend, die Befehle zum Reffen der Segel gab.

Der letzte Korpstagesbefehl, den er von Brügge aus erließ, lautete:

Korpstagesbefehl.

Auf Befehl der Obersten Heeresleitung wird das Marinekorps seine jetzigen Kampfstellungen räumen, um in neue Widerstandslinien geführt zu werden.

Das Marinekorps hat die flandrische Küste und die anschließenden Landfronten nunmehr vier Jahre hindurch gehalten, ohne einen Fußbreit Landes preisgegeben zu haben; seine Aufgabe, den Heeren unserer Westfront als Flankensicherung zu dienen, hat es voll erfüllt.

Wenn die Truppen nunmehr aus ihren festen Stellungen unbeseigt herausgezogen werden, so können sie diese verlassen mit dem stolzen Bewußtsein treuer, tapferer Pflichterfüllung. Keine übermächtige Flotte der verbündeten Gegner hat es nur gewagt, die unbezwingliche Seefestung von Flandern ernstlich anzugreifen, und das Marinekorps würde die Küste nach wie vor unbegrenzte Zeit gehalten haben.

Bei der nun bevorstehenden schweren Aufgabe des Räumens und des Rückmarsches erwarte ich, daß die alte Manneszucht sich in hellem Lichte zeigen wird; darin liegt die Probe auf die Tüchtigkeit von Führern und Truppen.

Troztigen Sinnes rücken wir in neue Stellungen ein, in denen wir unseren alten Kriegsmut beweisen wollen.

Mit hoher und dankbarer Anerkennung gedenke ich schließlich heute der schwimmenden Streitkräfte. Von opferfreudigem Angriffsgeist beseelt, waren sie all die Jahre hindurch der Schrecken unserer Feinde bis weit in die freien Meere hinaus. Sie haben die Ehre der Flagge hochgehalten bis zum letzten Tage.

v. Schröder.

Wir einstigen Angehörigen des Marinekorps aber grüßen in nie schwindender Dankbarkeit und treuer Kameradschaft alle, die draußen an Flanderns Küste und auf seinen Meeresgebieten ihr Leben ließen für Heimat und Volk.

Unsere Gedanken wandern zu den zahllosen Gräbern oben im Dünen sand, zu unserm stillen, noch heute wohlgepflegten Ehrenfriedhof in Brügge, in dessen Mitte der granitne Findlingsblock ragt mit der Inschrift:

„Wir liegen zusammen in Reih und Glied
Wir standen zusammen im Leben.
Drum gleiches Kreuz und gleicher Schmuck
Ward uns aufs Grab gegeben.
So ruhen wir aus von heißem Streit
Und harren getrost der Ewigkeit.“

Und wir Ueberlebende ehren die Toten, indem wir nicht zagen und klagen, sondern nach dem letzten Kriegsbefehle unseres Admirals „trotzigen Sinnes in den neuen Stellungen unsern alten Kriegsmut beweisen.“ Indem wir, jeder auf seinem Posten, Kämpfer bleiben für die Zukunft des Vaterlandes, für unserer und unser Kinder Freiheit, für des deutschen Volkes Ehre.



Der Kommandierende Admiral enthüllt den Gedenkstein auf dem Ehrenfriedhof in Brügge.

Das Marinekorps=Denkmal in Kiel.

Es ist alte deutsche Sitte, daß Steine der Nachwelt von den Todesopfern am Altar des Vaterlandes reden. So hatte der Kommandierende Admiral schon während des Krieges eine Sammlung für ein Marinekorps=Denkmal eingeleitet. Die aufgekommene Beträge sind wie so vieles Andere der Inflation anheimgefallen. Der Aufwertungsertrag wird für den gedachten Zweck nicht ins Gewicht fallen. So ergeht erneut der Ruf an uns. Wenn jeder ehemalige Angehörige des Marinekorps 0,50 RM. spendet, dann ist die Errichtung des Denkmals auf dem Sportplatz in Kiel-Wik, zu dem jetzt der Grundstein gelegt wird, in kurzer Zeit zu erreichen.

Geldspenden können auf das Postscheckkonto: Marine-Generaloberstabsarzt Dr. Uthemann, Berlin NW. 7, Nr. 149 233 überwiesen werden.

2-28661

EESTI RAHVUSRAAMATUKOGU



1 0100 00244719 7